

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6. Postfachkonto: Danzig 2945. Fernsprechanchluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigenannahme, Expedition und Eruderei 242 27. Bezugspreis monatl. 3,00 G. wöchentlich 0,75 G., in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Sommerzeiten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10spaltige Seite 0,40 G., Reklamewette 3,00 G., in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements: a. Internat. Aufträge in Polen nach dem Danziger Zonenkurs. 23. Jahrgang Dienstag, den 5. Januar 1932 Nummer 3



Indiens Rotkhemden Ghaffar Khan, der verhaftete Führer der 200 000 Rotkhemden

Die Zuspitzung in Indien

Vor Ausbruch des Bürgerkrieges

Scharfes Vorgehen der Regierung / Die Gandhi-Anhänger antworten mit Aktionen

In Indien scheint der Bürgerkrieg unabwendbar. Die Regierung hat zu Maßnahmen gegriffen, die die Erregung noch weiter gesteigert haben. So hat sie den Allindischen Kongress für aufgelöst erklärt. Jawaharlal Nehru, der Vorgänger Patels in der Präsidentschaft des Allindischen Nationalkongresses, ist zu zwei Jahren schweren Arsters und 500 Rupien Geldstrafe verurteilt worden. Nehru war vor einigen Tagen verhaftet worden, weil er, entgegen dem Verbot, die Stadt Ahmedabad verlassen hatte. In Bombay fanden große Kundgebungen statt. An den Umzügen beteiligten sich etwa 50 000 Menschen. Die Demonstrationen verliefen bisher ruhig. Zwei Flugzettel wurden am Montagvormittag in der Stadt verteilt, auf denen die Bevölkerung zu einer dreitägigen Arbeitsruhe und zu großen Demonstrationen angeregt wurde.

Die Ereignisse in Indien haben sich in den wenigen Tagen seit der Rückkehr Gandhis aus London überstürzt. Was der Führer der indischen Nationalistenpartei in seiner Schlussrede auf der „Konferenz am Runden Tisch“ nur vorläufig und unklar angedeutet hatte, nämlich die Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Kampfes gegen die britische Oberherrschaft als Antwort auf die ungenügenden Konferenzergebnisse, ist schnell zur Tatsache geworden. Es ist nicht ganz einfach, wenn man die Vorgänge in Indien nüchtern und objektiv zu betrachten versucht, ein klares Urteil über die Schuldfrage im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung zu fällen. Daß der englische Regierungswechsel im Spätsommer des vergangenen Jahres die Erfolgsaussichten der Londoner Konferenz nicht gerade vergrößert hatte, läßt sich gewiß nicht bestreiten. Immerhin wurden die eigentlichen antindischen Scharfmacher unter den Konservativen, insbesondere Winston Churchill, von der neuen Regierung bemaht ferngehalten. Die neue „nationale Regierung“ bekannte sich ausdrücklich und vorbehaltlos zu der Indien-Politik des Labour-Kabinetts. Die Londoner Konferenz scheiterte — wenigstens äußerlich — nicht so sehr an dem Mangel an Entschlossenheit durch die Engländer als

an den Gegenjahren unter den indischen Delegierten, vor allem zwischen Hindus und Mohammedanern.

Aber auch die indischen Fürsten wie auch die Vertreter der Partis lehnten die Ansprüche Gandhis und seiner Freunde von der Kongresspartei ab, weil sie, genau so wie die Mohammedaner von einer schrankenlosen Herrschaft der nationalistischen Hindus ohne britische Oberkontrolle, nichts Gutes erwarten. Das ist der nackte Tatbestand, an dem man bei aller instinktiven Sympathie für den Freiheitsdrang der Mehrheit der indischen Bevölkerung nicht achtlos vorübergehen kann.

Was indessen alles, was sich seit dem Ende der „Konferenz am Runden Tisch“ ereignet hat, unvermeidlich? Das ist eine andere Frage. Es scheint, daß es auf beiden Seiten an gutem Willen gefehlt hat und daß man hingegen auf beiden Seiten es auf eine baldige Kraftprobe hat ankommen lassen.

Während sich Gandhi noch auf der Rückreise befand, ereigneten sich vor allem in den nordwestlichen Provinzen Unruhen und Gewalttaten, die der Vizekönig Lord Willingdon mit der Verhängung des Belagerungszustandes beantwortete. Gandhi trat vor etwa einer Woche in Bombay wieder ein und fand dort eine gewitterstimmige Atmosphäre vor. Er hat nichts getan, um die Gemüter zu beruhigen, vielmehr die Anhebung der Ordnungen des Vizekönigs als Voraussetzung für die Vermeidung des abermaligen Ausbruchs der Auflehnungsbewegung gefordert.

Die englische Arbeiterpartei hat durch ein Telegramm ihres parlamentarischen Führers, Lansbury, an Lord Willingdon zum Ausdruck gebracht, daß sie ein Einlenken des Vertreters der britischen Krone für wünschenswert hielt. Vielleicht kam diese Mahnung zu spät, wahrscheinlicher ist es aber, daß

die jetzige englische Regierung aus Prestigegründen ein Zurückweichen in dem jetzigen Zeitpunkt gar nicht mehr wollte: sie hält offensichtlich den Augenblick für günstig, zur Offensive überzugehen.

Gandhis Ansehen hat zweifellos infolge des Fehlschlages seiner Londoner Mission auch in Indien selbst gelitten, nachdem sich herausgestellt hat, daß große Teile der Bevölkerung vor allem die nationalen Minderheiten, auf den britischen Schutz gegen die Hindus nicht verzichten wollen.

Die englische Regierung und die englischen Behörden halten ihre moralische Lage heute offenbar für weit besser als vor dem Londoner Einigungsversuch. Nur so ist es zu erklären, daß sie die Drohung Gandhis mit der unverzüglichen Wiederaufnahme des Ungehorsams gegen die Gesehe, des Steuerstreiks und des Boykotts britischer Waren mit seiner sofortigen Verhaftung beantwortet haben. Sie haben auch den Präsidenten des Allindischen Kongresses, Patel, verhaftet.

Die Nationalistische Kongresspartei aufgelöst und für ungesetzlich erklärt und überhaupt eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen,

die zumindest von starkem Selbstvertrauen zeugen. Sie scheint die große Kraftprobe nicht zu scheuen, fast sieht es danach aus, als hätte sie sie sogar provozieren wollen. Gandhi hat bei seiner abermaligen Verhaftung seine Anhänger förmlich beschworen, sich nicht zu Gewalttaten hinreißen zu lassen. Er hält nach wie vor die Gewaltlosigkeit für die wirksamsten Parole. Aber hat er noch die Waffen fest in der Hand? Das ist gegenwärtig die Schlüsselfrage für Indien — und für Großbritannien. Schreitet nämlich die Bewegung über den Kopf des eingesperrten Gandhis hinweg, dann schillert das riesige indische Reich in einen blutigen Bürgerkrieg, bei dem beide Teile kaum etwas gewinnen können, aber unendlich viel riskieren!

Die Streikaktion im Ruhrgebiet

Neue gesteigerte Propaganda ebenfalls ohne nennenswerten Erfolg

Die für gestern angekündigte verstärkte Propaganda der Kommunisten für einen Streik im Ruhrgebiet ist ebenfalls ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Bei der Mitteilungsfrist sind die Belegschaften auf allen Zechen des Ruhrgebietes angefahren mit Ausnahme von Zeche „Tiergarten“, wo von 425 Mann Belegschaft 187 Mann fehlten.

Die kommunistischen Versuche, einen allgemeinen Streik hervorzurufen, können als endgültig gescheitert angesehen werden. In verschiedenen Orten des Bezirkes kam es zu schweren Behinderungen von Arbeitswilligen. Die Polizei nahm insgesamt 75 Personen fest.

Wühlungen Propaganda in Köln

Größere kommunistische Truppen versuchten in Köln insbesondere das Personal der Straßenbahnen zum Streik zu

Französische Presse diskutiert

Die Streichung der Reparationen

Auch die öffentliche Meinung Frankreichs sieht die Notwendigkeit immer mehr ein

Der Vorschlag der „Dépêche“ von Toulouse, endgültig auf die deutschen Reparationszahlungen zu verzichten, hat in den französischen Zeitungen eine große Diskussion ausgelöst. „Republique“ begrüßt ihn freudig, sie sieht in seiner Verwirklichung — wenn jetzt Frankreich sein juristisches und moralisches Recht opfert — die Krönung der Annäherungspolitik. Wir brauchen nur zu wollen, schreibt das Blatt, und wir können die Welt retten.

„Deuvre“ glaubt einen solchen Schritt billigen zu können, wenn er geschieht, um die politische Atmosphäre zu erneuern. Er sei abzulehnen, falls er lediglich dem Interesse der angelsächsischen Gläubiger dienen sollte.

„Bolonie“ befaßt sich mit der Wirtschaftslage Deutschlands. Wenn das Blatt auch behauptet, daß Deutschland nichts getan habe, um seinen Bankrott zu vermeiden, ja, wenn sogar die Befürchtung ausgesprochen wird, Deutschland werde auch nach der Streichung der Reparationen andere Forderungen wie beispielsweise

die Beseitigung des Danziger Korridors

mit gleicher Behemung vertreten, so kommt es dennoch zum Schluß, die Aera der halben Maßnahmen sei vorbei. Man könne vielleicht einen Teil der Reparationen retten, käme man zu einer europäischen Verständigung über Abrüstung, Minderheitenstatut und Ökonomie.

Das Blatt „Herriot“, „Le Nouvelle“, verlangt dem Verzicht auf die Reparationen müsse der Verzicht des amerikanischen Kongresses auf die Kriegsschulden, der der privaten Gläubiger auf die eingefrorenen Kredite und schließlich die Zustimmung Deutschlands, unterstützt durch entsprechende Garantien, zu einer Politik der Ordnung der Welt im Sinne des Friedens vorangehen.

Die Rechtspreffe steht natürlich anders zu dem Gedanken. „Echo de Paris“ erklärt u. a., es müsse darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Industrie gewaltig ausgedehnt sei und nach Beendigung der Krise auf dem internationalen Markt eine ungeheure Ueberlegenheit haben würde, wenn die Reparationsschulden von ihr genommen wären. Der „Temps“ beschränkt sich vorläufig auf die Feststellung, daß man in dem Artikel der „Dépêche“ eine Melodie erkenne, die schon oft von dem Sozialisten Léon Blum gesungen worden sei.

Endgültige Lösung im Juni

Zu der Reparationskonferenz ist in französischen politischen Kreisen eine Vielzahl von Plänen aufgetaucht, darunter auch derjenige, daß man vielleicht keinen weiteren Ausweg finden wird, als eine Aufstellung der Reparationskonferenz in zwei Teile vorzunehmen, wobei die Lösung der entscheidenden Fragen auf Juni verschoben würde, also nach Durchführung der französischen Wahlen. Vielleicht, so

veranlassen, was jedoch mißlang. Zu sehr bewegten Szenen kam es auf dem Straßenbahnhof Köln-Nord, wo das Betriebsratsmitglied dieses Bahnhofes, Stadtv. Scharnowski (K.P.D.), zum Streik anforderte. Er wurde schließlich von der Polizei verhaftet.

Planmäßige Terrorakte

In Essen wurden mehrere Terrorakte gegen den Straßenbahnbetrieb verübt. Im Stadtteil Vorbeck wurden an mehreren Stellen Weichen unbrauchbar gemacht, Schienen verlegt und das Pflaster aufgerissen. Im Weidkamp entgleiste ein Straßenbahnwagen. In Vorbeck wurde ein Straßenbahnwagen beschossen und mit Steinen beworfen. Personen wurden nicht verletzt. Die Polizei nahm insgesamt 80 Personen fest.

Motoren mit der Spitzhade zertrümmert

In der Horremer Brickettsfabrik haben in der vergangenen Nacht einige Leute versucht, der Streikparole dadurch Wirksamkeit zu verschaffen, daß sie die Maschinen mit Spitzhaden zertrümmerten. Die Maschinen konnten heute morgen nicht in Gang gesetzt werden.

Der kommunistische Reichstagsabg. Frau, Berlin, wurde in Essen zu drei Monaten einer Woche Gefängnis verurteilt. Zwei weitere Angeklagte erhielten je 3 Wochen Gefängnis.

Die Situation in Mitteldeutschland

Die Streikparole der K.P.D. ist im Bitterfelder Industriebezirk völlig verpufft. Die kommunistischen Erzählungen über Streiks in der chemischen Industrie oder über Streikbewegungen im Bitterfelder Industriegebiet treffen ebenso wenig auf wie die Erzählungen von Massenverhaftungen unter Verhängung des Ausnahmezustandes über Bitterfeld.

Der Seemannsstreik nicht durchgeführt

Die intensive kommunistische Streikpropaganda hat im Hamburger Hafen nur geringen Erfolg gehabt. An Bord des Dampfers „Uranus“, auf dem wie auf einigen anderen Dampfern versucht wurde, eine Streikbewegung zu entfesseln, wurden zwei Leute wegen Verstoßes gegen die Seemannsordnung verhaftet.

denkt man auch, wird bis dahin die wirtschaftliche Entwicklung auch den französischen und den amerikanischen Standpunkt untergraben.

Auch aus England hört man die Meinung, daß im Sommer die Atmosphäre günstiger für eine umfassende und dauerhafte Regelung sein würde. Ein dreijähriges Moratorium, von dem jetzt gesprochen wurde, würde weder für das Bedürfnis Deutschlands noch für das der Finanzmärkte der Welt genügen.

Die Aufbankkosten schon überbezahlt

Auf Grund französischer Angaben

Ueber die Wiederaufbaukosten des französischen besetzten Gebietes werden jetzt zuverlässige Zahlen bekannt. Nach dem französischen Haushaltsentwurf für 1932 betragen die Gesamtschäden im ehemals besetzten französischen Gebiet 98 Milliarden Papierfranken. Davon abgezogen werden 5,8 Milliarden für Schäden an öffentlichem Eigentum und 12,5 Milliarden für Zinszahlungen und Verwaltungskosten. Nach deutscher Auffassung kommen demnach auf Grund der Sanfting-Note von 1918 für Deutschland als Schuld in Frage 79,6 Milliarden Papierfranken (etwa 13,5 Milliarden Mark).

Der französische Arbeitsminister Deligne hat 1931 in einem Vortrag festgestellt, daß sich der Gesamtaufwand für die Schäden im französischen besetzten Gebiet auf 80,1 Milliarden Papierfranken beziffert. Da Deutschland nach amerikanischer Auffassung schon mindestens 34 Milliarden Mark bezahlt hat, von denen Frankreich etwa 18 Milliarden Mark erhalten hat, so hat Deutschland demgemäß schon mehr für die Aufbauschaßen bezahlt, als nötig war.

Amerikanische Stimme für Vertragsrevision

Das republikanische Mitglied des amerikanischen Repräsentantenhauses, Britten, erklärte in scharfer Form, die fremden Mächte sollten, wenn sie weiterhin eine unverfrorene Unnachgiebigkeit an den Tag legten und die Streichung der Kriegsschulden verlangten, dann doch auch wenigstens der Revision des Versailler Vertrages zustimmen.

Britten nahm in seinen Ausführungen auch Bezug auf die abgetretenen deutschen Kolonien. Er betonte: „Niemand kann den Sachwert dieser Kolonien schätzen, jedoch kann angenommen werden, daß ihr Wert die Deutschland auferlegten Young-Plan-Zahlungen um ein Vielfaches übersteigt. Abgegeben von den schrecklichen Todesopfern eines Krieges, der vergebens gekämpft wurde, ist Frankreich und England bereits zuviel bezahlt worden. Jetzt sollten sie tun, was sie immer predigen und alle Reparationen streichen, sowie den Versailler Vertrag revidieren.“

Ist der Korridor deutsch oder polnisch?

Äußerungen eines polnischen Staatsmannes — Ablehnung jeder Revision

Im „Kurjer Warszawski“ veröffentlicht General Sikorski, der bekanntlich früher polnischer Ministerpräsident gewesen ist, einen Artikel über das Korridorproblem. Er gibt darin seiner ernsten Besorgnis darüber Ausdruck, daß im Ausland immer häufiger über die Korridorfrage im Sinne einer Revision gesprochen und geschrieben werde, als ob es sich hierbei um ein noch so lösbares Problem handle. Demgegenüber will General Sikorski

die ganze Korridorfrage als längst gelöst und als eine jetzt nur noch polnische Angelegenheit angesehen wissen.

Als einen seiner Meinungen nach besonders schlagenden Beweis dafür, daß Deutschland gar keinen Grund mehr habe, eine Revision der Korridorfrage anzustreben, führt Sikorski die starke Abwanderung der Deutschen aus den westlichen Wojewodschaften Polens an, die, wie er behauptet, als „ein natürlicher Prozeß“ anzusehen ist. Man dürfe daraus den Schluß ziehen, daß das Deutsche in Westpolen sich nur dank einer Politik der Gewalt habe festsetzen können, der das Jahr 1918 ein Ende gemacht habe. Von polnischer Seite wird nach Sikorskis Meinung nichts oder wenigstens nicht genug getan, um dem Auslande diese Darstellung der Sachlage zu geben und damit deutsche Revisionspropaganda entgegenzuwirken. Zu diesen Auslassungen des ehemaligen Ministerpräsidenten, der bekanntlich zum Pilsudski-Regime in Opposition steht und aus diesem Grunde nach Paris übergesiedelt ist, hat die polnische Presse noch keine Stellung genommen. In den Kreisen des polnischen Deutschtums dagegen haben sie starkes Aufsehen erregt. Die deutsche „Kattowitzer Zeitung“ wendet sich nachdrücklich gegen die Behauptungen Sikorskis, daß die Abwanderung der Deutschen aus Westpolen als ein „natürlicher“ Entwicklungsprozeß erklärlich wird. Das deutsche Blatt erinnert daran, daß gerade Sikorski selbst als Ministerpräsident 1923

eine „möglichst schnelle Endentscheidung“ der westpolnischen Wojewodschaften

gefordert hat und diesen Worten eine ganze Reihe von Maßnahmen wie beispielsweise zahlreiche Liquidationen deutschen Eigentums folgen ließ. Auf diese Maßnahmen und nicht auf einen „natürlichen Prozeß“ ist also die Abwanderung der Deutschen zurückzuführen.

Auftakt für die Abrüstungskonferenz

Amerika will 120 neue Kriegsschiffe bauen — Als Ersatz für veraltete

Der Vorsitzende des Marinenausschusses im amerikanischen Repräsentantenhaus teilte mit, dem Hause werde am Dienstag eine Vorlage über den Bau von 120 neuen Kriegsschiffen zugehen, die mit einem Kostenaufwand von 616 250 000 Dollar verteilt auf die nächsten 10 Jahre, erbaut werden sollen. Mit Ausnahme von zwei Flugzeugmutterternissen sollen durch diese Bauten veraltete Schiffe ersetzt werden. Das Programm, das mit Unterstützung des Marineamtes aufgestellt worden ist, sieht auch die Fertigstellung von 16 im Bau befindlichen Kriegsschiffen vor. Der Kriegsschiffbau ist auch als ein Teil der Arbeitsbeschaffungspläne gedacht. Man wird sich diese allerdings meistens produktiver vorstellen können. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“ will erfahren haben, daß das amerikanische Marineabteilung die Pläne für 5 im Bau befindliche 10 000-Tonnen-Vertragskreuzer“ abgeändert hat und aus diesen Fahrzeugen Flachschiiffe nach dem Vorbild des Panzerschiffes „Deutschland“ zu machen.

Kaufhaus in Argentinien unterdrückt

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist der Aufstand in Argentinien vollkommen unterdrückt worden. Es sind zwölf Verhaftungen vorgenommen worden, jedoch ist es den Hauptführern des Aufstandes gelungen, nach Uruguay zu flüchten. Bei Zusammenstößen mit der Polizei wurden vier Personen getötet und mehrere verletzt.

RPD-Reichstagsabgeordneter zu Gefängnis verurteilt

In Köln hatte sich der kommunistische Reichstagsabg. Karl Sauter wegen Widerstandes, Aufforderung zu Gewalttätigkeiten und Beleidigung zu verantworten. Er war bei Gelegenheit schwerer Zusammenstöße zwischen Ruhrarbeitern

Die Generalversammlung

Von Weare Halbrost

Der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft, meine Herren — so eröffnete der Präsident der Aurora-Stahlwalzwerke-Aktiengesellschaft die Generalversammlung — ist nicht, einander unser gegenseitiges Verleihen anzudrücken. Auch die besten Freundschaften sind nicht imstande, eingefrorene Kredite zum Anfließen zu bringen. Zur Kennzeichnung der Lage unseres Unternehmens möchte ich nur vorbringen, daß ich früher unsere Einnahmen auf der Rückseite gebrauchter Briefumschläge zu notieren pflegte, und daß ich in letzter Zeit nicht einmal mehr imstande gewesen bin, gebrauchte Briefumschläge aufzutreiben.“

Am erhob sich Herr Trimble, der Oberbuchhalter des Unternehmens, um Rechnung zu legen. „Meine Herren“, sagte er, „ich habe einen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Geschäftsperiode vorbereitet. Aber da wir übereingekommen sind, keine Kondensationen anzunehmen, so habe ich es für ratsam, von dessen Verlesung abzusehen. Ich nehme an, daß Sie mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen genügend vertraut sind, um sich ein Bild von unserer finanziellen Situation machen zu können.“

„Ganz richtig“, räumte der Vorsitzende zu. „Erst jüngst habe ich zu meiner Frau gesagt: Das Leben ist ohnehin ernst genug. Man braucht nicht noch in Generalversammlungen zu gehen.“

„Uebrigens habe ich letzte Woche von unserem Betriebsleiter, bevor ich ihn abbaut, eine Reihe prächtig kolorierter graphischer Darstellungen angefertigt lassen, damit wir das Wirtschaftliche auch einmal von der besten Seite sehen.“

„Hierbei öffnete er eine Tüte seines Schreibzuges und breitete einige bunte Zeichnungen auf der geräumigen Tischplatte aus. In diesem Augenblick klopfte es an der Tür, und zwei Männer in Overalls traten ein. „Wir kommen von der Mount-Robell-Eisenwerkzeugfabrik“, sagte der eine. „Wir kommen, um den Schreibzweig abzuholen“, sagte der zweite hinzu.“

Der Vorsitzende nahm die Tafeln an sich und sagte: Der Antrag liegt vor, diesen Schreibzweig der Mount-Robell-Eisenwerkzeugfabrik zurückzugeben. Ist jemand dagegen?“

„Die beiden Arbeiter wählten den Schreibzweig. Ein Mann wandte er sich wieder den graphischen Darstellungen zu. „Hier sehen Sie“, so rief er fort, „eine Tafel mit roten und schwarzen Linien. Die Punkte werden durch schwarze Linien, die Geraden durch rote dargestellt.“

„Hier würde er unerwartet durch die Ankunft zweier Männer in Overalls unterbrochen. „Wir kommen von der Eisenwerkzeugfabrik“, sagte der eine. „Wir kommen, um die Tafel abzuholen“, sagte der andere hinzu.“

und der Polizei in den späten Abendstunden des 10. Mai v. J. bei der Feststellung seiner Personalfest mit dem Beamten in Konflikt gekommen. Das Gericht sprach nach längerer Verhandlung den Angeklagten von der Anklage des tätlichen Angriffs frei und verurteilte ihn wegen der übrigen Straftaten zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis.

China appelliert erneut an den Völkerbund

Eine Note über das vertragswidrige Vorgehen der Japaner

Die chinesische Regierung hat den Völkerbund telegraphisch um die sofortige Einberufung des Völkerbundes ersucht. Der Antrag wird mit der Besetzung von Tschintschau durch die Japaner begründet.

In einer Note wird erklärt, daß Japan unter Mißachtung der Verträge und Bruch der dem Völkerbund gegenüber eingegangenen Verpflichtungen neue schwere Kämpfe hervorgerufen habe. Die Erklärung des japanischen Außenministers, daß die neue Offensiv eine Schutzmaßnahme gegen Banditen darstelle, widerspreche vollkommen den Tatsachen. Noch am 27. Dezember 1931 sei eine gemischte Brigade aus Korea zu den Offensivtruppen geholt worden. Die Kämpfe hätten ausschließlich bei regulären chinesischen Armee- und Polizeitruppen geübt. Im Schluß der Note, die vom 31. Dezember 1931 datiert ist, werden vom Rat sofort wirksame Maßnahmen verlangt.

Englische Bestätigung

Der englische Militärattaché in Tschintschau meldet, daß die Chinesen alle Truppen aus der Stadt zurückgezogen haben. Er bestätigt ferner die chinesischen Telegramme an den Völkerbund, nach denen die Japaner große Truppenverstärkungen erhalten und bei ihrer Offensiv zahlreiche chinesische Städte und Ortschaften sowie Tschintschau selbst bombardiert haben.

Der japanisch-amerikanische Zwischenfall

Das japanische Außenministerium bestätigt die Nachricht, daß der amerikanische Konsul in Chabin von einem japanischen Posten in Rufden geschlagen und leicht verletzt wurde. Sollte der Soldat die volle Verantwortlichkeit für diesen Angriff tragen, so würde die Regierung sich in aller Form entschuldigen. Es wird jedoch angenommen, daß der Zwischenfall keine ernste Folgen haben wird, da er durch ein sprachliches Mißverständnis verursacht wurde.

Japaner landen in Tschitschau

In Tschitschau sind zwei Japaner von der chinesischen Menge ermordet worden. Japan entsandte drei Zerstörer nach diesem Hafen. Ein bereits in Tschitschau befindlicher japanischer Kreuzer hat zwölf Mann gelandet, um die dortigen Japaner zu schützen.

Lohnabbau jetzt auch in Frankreich

Konflikt im Bergbau — Hafenarbeiterstreik in Dänemark

In der französischen Industrie waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bisher keine erheblichen Lohnsenkungen vorgenommen worden. Nunmehr bereiten aber die Unternehmer eine allgemeine Offensiv gegen die Löhne vor. So hat der nordfranzösische Grubenbesitzerverband das im März 1931 abgeschlossene Lohnabkommen für den 1. Februar 1932 kündigt um neue Löhne festzusetzen, die „der schlechten Wirtschaftslage besser entsprechen und es der Kohlenindustrie ermöglichen, gegen die ausländische Konkurrenz anzukämpfen.“ Die Leiter der Grubenarbeitergewerkschaften werden am 7. Januar von dem Ministerpräsidenten empfangen, um mit ihm über die beabsichtigte Lohnsenkung zu verhandeln.

Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie in Gallun bei Julo hat den Personalrat gebittet, daß vom 11. Januar ab eine 10prozentige Lohnherabsetzung vorgenommen wird. Von dieser Maßnahme werden etwa 12 000 Arbeiter betroffen, die bereits jetzt nur drei oder vier Tage in der Woche arbeiten.

In Dänemark wurde die Bezahlung eines Frachtdampfers davon verhandelt, daß für die nächste Reise eine zehnprozentige Lohnsenkung erfolgen werde. 14 Mitglieder der Bezahlung erklärten sich damit nicht einverstanden und ließen sich abheuern. Daraus lehnten die Dockarbeiter aus Solidarität die Lösung der Ladung des Dampfers ab.

Vertagte Entscheidung. Die Frage des Streiks in den Berliner städtischen Gas- und Wasserwerken ist auf Grund neuer Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister vertagt. Die Ob- leute der Betriebe werden nunmehr am Mittwoch die Entscheidung über die Einleitung der Urabstimmung treffen.

Der Antrag liegt vor“, sagte der Vorsitzende, „unser Stühle der Stimmobst-Aktiengesellschaft zurückzugeben. Wer dagegen ist, möge sich erheben!“

Jedermann hand auf, um zu widersprechen, und die Angeklagten der Stimmobst-Aktiengesellschaft wählten die so ent- kundene Lage geschickt aus, um sich sämtlicher Stühle zu be- mächtigen.

Nachdem der letzte Stuhl hinausgetragen worden war, brachte der Vorsitzende eine weitere Zeichnung zum Vor- schein. „Die Kurve“, so erklärte er, „zeigt die Auf- und Abwärtsbewegung des Geschäftskontingents von der Eiszeit bis zum 1. November 1931 dar. Es wird Ihnen nicht ent- gehen, daß die Kurve ständig aufwärts verläuft. Ungefähr Aber die ich lediglich darauf zurückzuführen, daß jemand unserer Betriebsleiter gekloppt hat, als er gerade die Kurve zeichnete. Und wer weiß? Vielleicht ist die gegen- wärtige Wirtschaftslage auf einen ähnlichen Zufall zurück- zuführen. Man gebe unseren Statistikern mehr Elbogen- reichheit!“

„Das ist das einzige, was wir Ihnen geben können“, sagte ein Mitglied des Aufsichtsrates.

„Und nun kommen wir zur nächsten Zeichnung“, fuhr der Vorsitzende fort. „Sie stellt das Ansteigen der Kontrast des Welches Dollars“ rief da freudig erregt der Kassierer.

„So ist der Dollar?“

„Ich spreche nur bildlich“, erklärte der Vorsitzende.

„In diesem Augenblick ging das Licht aus. Die plötzliche Finsternis verursachte allgemeine Verwirrung. „Herr Prä- sident“, sagte der Oberbuchhalter, „ich habe vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß wir von der Elektrizitätsgesellschaft bereits dreimal gemahnt worden sind.“

„Als eine Aktiengesellschaft“, erwiderte der Präsident, „wäre es unser Recht, das Licht auf vier Wochen zu löschen. Ich die Elektrizitätsgesellschaft anzul.“

„Sonder wurden unsere Telefonleitungen gestern an- geschaltet, Herr Präsident“, erwiderte der Oberbuchhalter. „Aber ich kann in die Prognose an der Ecke sehen, um zu telefonieren. Hat jemand zehn Cent?“

„Niemand hatte zehn Cent. Einen Augenblick Herr Prä- sident.“

„Sagt jetzt noch ein Antrag vor?“ fragte der Vorsitzende. „Man nicht, dann beantrage ich, daß wir die Versammlung vertagen. Der Antrag ist, der gebe keine Zustimmung durch das übliche Zeichen zum Anstand.“

„Wir alle danken“, sagte der Vorsitzende, und so wurde die diesjährige Generalversammlung ihr Ende. Die Direktoren erklärten sich. Der eine ging in den Bryant-Park, der andere in den Battery-Park, ein dritter

Neuer Kommunalhaushalt in Amerika

Auch Philadelphia zahlungsunfähig — Opfer der Korruption

Philadelphia, die drittbedeutendste Stadt der Vereinigten Staaten, ist im Begriff den Weg zu gehen, den Chicago und andere Städte vor ihr gegangen sind. Ohne Warnung, ohne jede Andeutung, daß es um die Stadtfinanzen zu schlimm stände, ist das städtische Kreditgebäude zusammengebrochen und die Stadt genötigt worden, ihren 25 639 Angelegten die halb- monatlichen Gehälter bis auf weiteres schuldig zu bleiben. An ihrer Stelle sind Zahlungsausweisungen ausgegeben worden, auf die sich der Angestellte, wenn ihm das Glück hold ist und er beim Bäder und Fleischer persönliches Vertrauen besitzt, noch Kredite verschaffen kann.

Der Zusammenbruch offenbart neben einer finanziellen Mißwirtschaft auch, wie in Chicago, den erbitterten Kampf zwischen der Stadtverwaltung und der reichen Unternehmervelt, die die städtischen Geschäfte nach ihrem Sinne geleitet wissen will. Die Ausgabe der papierernen Gelbansweisungen war unvermeidbar, nachdem die Banken sich geweigert hatten, der Stadt den verhältnismäßig unbedeutenden Betrag von 1 625 000 Dollar, etwa 7 Millionen Mark, für Lohnzahlungen vorzuschießen. In den Verwaltungskreisen von Philadelphia trägt man sich, von allen Seiten verlassen, jetzt mit dem Plan einer 35prozentigen Steuererhöhung, gegen die aber bereits zu riesigen Protestversammlungen der empörten Bürgerschaft aufgerufen worden ist. Wird nichts getan, so sehen sich die Stadtclassen im kommenden Jahre einem Fehlbetrag von mind- destens dreißig Millionen Dollar gegenüber und vor der Un- möglichkeit, ihren dringendsten laufenden Verpflichtungen ge- recht zu werden.

Die skandalösen Vorgänge in Philadelphia werden und müssen bald auch in Newyork ihr Widerspiel finden. Auch hier trägt man sich an den täglich schrumpfenden Einnahmequellen vorübergegangen, während das enorme Ausgabenbudget von 700 Millionen Dollar, fast drei Milliarden Mark, mit seinen vielen Beträgen für überaus zweifelhafte Verwendungszwecke unangestastet bleibt.

Hochverratsverfahren gegen Best nicht eingeleitet

Die von nationalsozialistischer Seite aus Hessen vertriebene Meldung, daß das Hochverratsverfahren gegen den Verfasser der Vorheimer Dokumente, Professor Best, eingeleitet worden sei, entspricht nach einer Mitteilung des Reichsgerichts nicht den Tatsachen. Die Ermittlungen werden vielmehr fortgesetzt. Be- auftragt mit dem Verfahren ist der zum Untersuchungsrichter ernannte Reichsgerichtsrat Bölnner.

Der japanische Außenminister in Moskau

Auf der Durchreise von Paris nach Tokio verweilte der neue japanische Außenminister Tschichawa einen Tag in Moskau. Beim Außenkommissar Litwinow fand zu Ehren des Ministers ein Frühstück statt. Ueber die Beziehungen zwischen dem japanischen Minister und den leitenden Persönlichkeiten des sowjetrussischen Außenkommissariats ist bisher nichts bekannt- gegeben worden.

Prozeß über Raiffeisen-Korruption vertagt

Der große Betrugsprozeß gegen den Grafen Uralzeff und Genossen, der am 9. Januar in Berlin beginnen sollte, und bei dem es sich um Kreditgeschäfte mit der Raiffeisenbank handelt, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Als Vertagungs- grund wird die Erkrankung des Hauptangeklagten Uralzeff angegeben.

Belagerungszustand in Honduras

In ganz Honduras wurde gestern der Belagerungszu- stand verhängt. Veranlassung gab eine revolutionäre Be- wegung, die in einem Bezirk dadurch zum Ausbruch gekom- men ist, daß eine große amerikanische Fruchtgesellschaft 800 Angestellte entlassen hatte.

Streit der Themse-Schiffer. Die Themse-Schiffer sind gestern in den Streit getreten.

Das jugoslawische Kabinett Rimowitsch hat gestern seine Demission erklärt.

Nach fast dreiwöchiger Verhandlung wurde in Prag der wegen Meineid angeklagte ehemalige tschechoslowakische Eisen- bahndirektor Georg Strubny freigesprochen.

wieder in den Union-Square-Park, wo die Bänke noch nicht allzu bevölkert sind. (Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Eine Arbeiterausstellung in London

In London findet augenblicklich mit großem Erfolg eine Ausstellung von Kunstwerken statt, bei der die ausstellenden Maler ausnahmslos der handarbeitenden Bevölkerung an- gehören und keinerlei akademischen Unterricht erhalten haben, also Autodidakten sind. Der Ausstellung wird nach- gerühmt, daß die gezeigten Werke wirken durch die Einfach- heit, Frische und Unmittelbarkeit, die vielfach den Arbeiten der künstigen Maler fehlt, bei denen allerlei schulmäßig Erlernetes im Vordergrund zu stehen pflegt. Das ist ja auch eine bedenkliche Belastung der bei uns herkömmlichen Form der Kunstakademien, deren Zweckmäßigkeit schon öfter er- hehlich angezweifelt worden ist. Die gegenwärtig in der Galerie Lesore in London Ausstellenden sind zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die das erstmalig vor drei Jahren mit künstlerischen Arbeiten an der Öffentlichkeit trat. Die künstlerische Ausdrucksweise ist verschieden, doch soll die große Kraft und Einfachheit den Arbeiten eine gewisse Gemeinsamkeit geben. Unter den Ausstellern werden auch zwei Frauen, Phyllis Bray und Miss Parker, besonders genannt.

Für 800 Millionen versteigert

In Paris verhandelt der bekannte Aktionator La- Dubrenil, der im Laufe seiner 20jährigen Tätigkeitszeit für etwa 800 Millionen Mark Kunstwerke und Juwelen versteigert hat. Seit Dubrenil führte in den letzten Jahrzehnten fast alle wichtigen Pariser Versteigerungen durch. Er gab u. a. halsband der Frau des Präsidenten Thiers.

Der Höhepunkt der Shakespeare-Fragen. Die seitlang- gen Vermutungen über die Person William Shakespeares sind schon geklärt worden. Die internationalen und un- geliebten Mary Rey kommen. Die Engländerin behauptete in seinen Werken eine derart intime Kenntnis des Hof- lebens, daß nur Königin Elisabeth selbst als Verfasserin der- selbigen angesehen werden könne. — Die nächste Ver- mutung hätte!

Der Sohn eines Nazi-Studienrats

20-jähriger Student als Haupttäter?

Massenverhaftungen von Nazis in Zoppot — Die Hauptschuldigen festgestellt

Die Sondergruppe für Kapitalverbrechen beim hiesigen Polizeipräsidenten hat den unerhörten Ueberfall bewaffneter Nazi-Handen auf eine irische Festgesellschaft sehr schnell aufgefächert. 32 Verhaftungen sind bisher erfolgt. Fünf Personen wurden wieder entlassen, so daß zur Zeit 25 Nazis, meist SS- und SA-Leute, sich noch im Polizeigefängnis befinden. Als Haupttäter sind ermittelt: der 20 Jahre alte Student Weber, Sohn eines Studienrates in Zoppot, der 26 Jahre alte beschäftigungslose reichsdeutsche Funktionär — er nennt sich auch Student — Gerber und der 29 Jahre alte Kaufmann Post aus Zoppot. Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen hat Weber den tödlichen Schuß auf Pachur abgefeuert.

In verhältnismäßig kurzer Zeit ist es also der Sondergruppe gelungen, die Haupttäter bei dem feigen Feuer-Überfall in Zoppot festzustellen, — und zwar ohne die Mittel zu gebrauchen die die Politische Abteilung anzuwenden für richtig hält. Die Beamten der Sondergruppe, die sich sonst mit Mördern, Brandstiftern und Falschmünzern beschäftigen, hatten auch bei der Untersuchung der Nazi-Bluttat mehr Erfolg als die politische Abteilung in der Prauser Affäre, wo man nach 14 Tage tätiger Arbeit lediglich Spuren der Nazi-Täter feststellte. Obwohl ein Gerichtsreferendar die SA-Befehle erteilte!

Die politische Polizei erfreut sich übrigens bei den Nazis einer seltsamen Beliebtheit. Kaum waren in Zoppot die ersten Verhaftungen erfolgt, da fragten die verhafteten Nazi-Schießhelden auch schon, wann denn Herr Kommissar So va zur Vernehmung erscheine. Die Nazis hofften und erwarteten, daß wieder die politische Abteilung die Untersuchung führen werde. Sie wurden jedoch schwer enttäuscht, denn die Sondergruppe für Schwerverbrechen greift ein — und in kurzer Zeit werden die Haupttäter festgestellt, obwohl man ihr die Arbeit wahrhaftig nicht leicht gemacht hat.

32 Verhaftungen

waren bis gestern erfolgt. Von den Verhafteten wurden fünf nach ihrer Vernehmung sofort wieder entlassen, da sich nichts Belastendes durch sie ergab. Bei der Untersuchung der Raubüber Affäre durch die politische Polizei hielt man Personen acht Tage in Haft und stellte dann das Verfahren ein. Die Zahl der Verhafteten dürfte sich jedoch noch erheblich steigern, da noch nicht alle beteiligten Nazis gefaßt worden sind. Sie werden allmählich nach dem Polizeipräsidentium herangezogen. Etwa 20 Verhaftungen dürfen noch zu erwarten sein. Bei allen Verhafteten sind

Haussuchungen vorgenommen worden,

die die von uns aufgestellte Behauptung, daß die Nazis mit Waffen reichlich versehen sind, bestätigt. Revolver und Totschlagger wurden gefunden, selbst ein Infanteriegewehr Modell 98. Steht man dieses beschlagnahmte Nazi-Waffenarsenal den bei der Raubüber Affäre beschlagnahmten Gegenstände — 1 Revolver, einige „Lammchen“ und zwei minimale Spazierstöcke, die zum Verbot des Schußbundes führten, — gegenüber, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf:

Was geschieht nun mit den schwer bewaffneten Hitler-Horden? Werden auch sie aufgelöst?

Das ist die Frage, die alle ernstlich denkenden Danzigerun beschäftigen. Dabei hat man bisher noch nicht alle bei der Tat benutzten Schießwaffen beschlagnahmt. Festgestellt wurde, daß nach der Tat Revolver in die Wohnung des Fahrradhändlers gebracht worden sind. Doch konnte ihr Verbleiben bisher nicht ermittelt werden. Sullen und sein Sohn, beide eifrige Nazis, befinden sich in Haft.

Da die polizeilichen Untersuchungen zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, wurden die bisher Verhafteten, die sich noch im Polizeipräsidentium befanden, dem Untersuchungsrichter Schlieper zugeführt. Heute findet auch

die Leichenöffnung des erschossenen Pachur

statt. Das Ergebnis der Leichenöffnung ist für die Schuld des Studenten Weber mitentscheidend, da festgestellt wird, ob mit der von ihm gebrauchten Schußwaffe der Todesschuß abgegeben sein kann. Daß Weber, Post und Gerber aus der Garderobe in den Saal gefeuert haben, steht außer Zweifel, denn die drei Nazihelden sind Festteilnehmern persönlich bekannt. Diese drei eröffnen das Feuer und nach einem Schuß von Weber soll Pachur zusammengebrochen sein.

Wie planmäßig der Nazi-Überfall im Viktoria-Garten vorbereitet war, geht aus folgendem sehr deutlich hervor. Die Frau des Nazis Kreft kam am Silvesterabend zu ihrer Nachbarin und hat, den Abend dort verleben zu dürfen. Auf die Frage, warum sie denn

nicht mit ihrem Mann Silvester feiere,

erwiderte sie, ihr Mann wäre zu einem Fischer-Vergnügen in Gletkau. Auf die Frage, ob er vielleicht mit der SA feiere, bekräftigt sie dieses sehr verlegen. Gegen 12 Uhr wurde Frau Kreft sehr unruhig und ging wiederholt zum Fenster, nach ihrem Mann Ausschau zu halten. Er erschien dann auch bald und holte seine Frau ab. Hierbei bemerkten seine Gastgeber, daß er sehr verärgert war und nach Karbol roch. Scheinbar war er verletzt. Wie sich später herausstellte, durch Glasplitter. Inzwischen wurde Kreft verhaftet.

Bemerkenswert ist, daß die Zoppoter Zeitung die Namen der Nazi-Proleten anschwärzte, während sie die Namen der Prominenten abfürzte. Zu diesen gehörten auch

die SS-Leute Post und Weber.

Wenn die interessierten Kreise und Zeitungen behaupten, an dem Ueberfall seien SA-Leute nicht beteiligt, dann stimmt das zum Teil, denn die Hauptakteure bei der Schießerei waren SS-Leute. Weber ist Student und Sohn des Nazi-Projektors gleichen Namens am Zoppoter Gymnasium. Er ist Stabartenführer, 20 Jahre alt und Student.

Ein weiterer beteiligter SS-Mann ist der Chauffeur Gerhard Baumert. Er ist der Sohn des früheren Besitzers des Zoppoter Hofes und ging, nachdem er in seiner Jugend mit der Polizei in Konflikt geraten war, nach Argentinien. Nachdem er dort einige Jahre als Framp gelebt hatte, kam er nach dem Kriege zurück und fuhr einige Jahre eine Taxe. Nachdem er die durch die Kette gegossen hatte, wurde er arbeitslos und

landete schließlich bei den Nazis.

In der letzten Zeit hat er öfter durch Schlägereien mit Au-

dergesühten von sich reden gemacht. Ein weiterer Beteiligter ist der Väderejelle und spätere Zigarrenhändler Gehrke. Ein wirklich feiner Mann. In der Inflation und vorher hat er sehr einträgliche Geschäfte mit Mehl- und Zucker gemacht. Heute will er dieselbe Berufsklasse an die Wand stellen. Auch dieser Herr verlor seinen Laden und war jetzt arbeitslos. Denselben Weg ging der Eisenhändler Gallisch, der vor einiger Zeit mit seinem Laden in der Danziger Straße Konkurs machte. Auch er ist bei der Schlägerei beteiligt gewesen. Es ist überhaupt

typisch in Zoppot, daß so viele verachtete Existenzen bei den Nazis gelandet sind.

Ein ganz besonderer Typ ist auch der Kranfassenangelegte Gebauer. Er bekam keine Anstellung als freier Gewerkschaftler. Dann hatte er, was er brauchte, und ging erit zu Holte in den Bürgerverein, um schließlich auch eine Führerrolle bei der SA einzunehmen. Auch er war bei dem Krawall tätig.

Der Nädelsticker soll der SS-Führer Post sein.

Dieser wohnt Ecke Danziger und Heidebergstraße. Das Haus ist neben der Kasse in der Wilhelmstraße, ein Hauptquartier der Nazis. Dort üben die Spielleute der SA, währenddem ein SA-Mann am Tor Posten steht und etwa stehen bleibendes Publikum im Schanzton zum Weitergehen auffordert. Bei Post wurden bei der Haussuchung ein Infanteriegewehr Modell 98 und ein Revolver gefunden.

Das Grundstück Viktoria-Garten liegt soweit von der Straße entfernt, daß Gäste, zumal bei Musik und Tanz, Rufe auf der Straße gar nicht wahrnehmen können.

Wer sich erwischt läßt, fliegt raus

Die Parteileitung der Nazis hat seitern der bürgerlichen Presse eine „Erklärung“ angeleitet, die folgenden Wortlaut hat:

Eine Erklärung der NSDAP.

„Während des allgemeinen Neujahrsummels in der Silvesternacht in Zoppot wurde eine größere Anzahl von Personen, unter denen sich auch Mitglieder der NSDAP, bejanden, von der Polizei auseinander getrieben und von der Seestraße aus über die Halberstraße nach der Eisenharbstraße abgedrängt. Vor dem Lokal „Viktoriagarten“ dortselbst hatten Kommunisten Auffstellung genommen, die kräftig „Hitler verreckt“ und „Heil Moskau“ schrien. Als dieselben frühere Genossen erkannten, die ihren Irrtum und den

Wahnsinn kommunistischer Parolen eingesehen hatten und zur NSDAP übergetreten waren, begannen sie ein Steinbombardement und eine Beschickung (!!!). Dieser Angriff hatte zur Folge, daß alle Feigen und Launen flohen und die Mutigen sich zur Abwehr sammelten. Wie immer, waren bei der Abwehr des Ueberfalles der Roten auf die Straßenspassanten auf einmal plötzlich nur noch Nationalsozialisten zur Stelle. (!) Die Kommunisten wurden in das Lokal „Viktoriagarten“ zurückgedrängt, aus dem sie aus Fenstern und Türen herausgeschossen. Bei dem allgemeinen Handgemenge ist ein Kommunist tödlich verwundet worden.

Von den in Haft genommenen Personen sind einige Mitglieder der NSDAP. Es wird entgegen anders lautenden Gerüchten ausdrücklich festgestellt, daß bis auf eine Ausnahme kein einziger Mitglied der SA, oder S. S. ist.

Sollte die amtliche Untersuchung ergeben, daß ein Mitglied der NSDAP, ohne Berechtigung eine Waffe bei sich geführt hat, so wird getreu dem Prinzip der Legalität und der Anordnung unseres Obersten Führers verfahren werden. (!) Hiernach schließt sich automatisch jeder, der den bestehenden Gesetzen und Verordnungen betr. Verbot des Tragens von Waffen zuwiderhandelt, von selbst aus der Partei wegen Disziplinwidrigkeit aus.

Von der Regierung aber erwarten wir, daß sie durch energisches Einschreiten den weiter gärenden Brandherd von solchen Organisationen restlos vernichtet, die nur von Ueberfall und Provokation leben und damit in der offenen Form einer Partei oder in verdeckter Form des Bundes von Freunden eines die Begriffe Kultur und Volk zerstörenden Staates den Bestand des eigenen Vaterlandes bedrohen.“

Wir haben uns erlaubt, die ganze „Erklärung“ abzu- drucken, wir haben nichts verschwiegen und nur ein paar Ausdruckszeichen hinzugefügt. Entnommen ist sie den „Danziger Neuesten Nachrichten“, die als einzige der Danziger Zeitungen — zur Ehre der andern sei es festgestellt — diese Klegeler der Nazis in den Rahmen ihrer Publizistik passen fanden. Das „Wirtschaftsblatt“ hielt es nicht einmal für notwendig, die niedrigsten Pöbelereien von einem Staat, der mit Danzig in engen Handelsbeziehungen steht, zurückzuweisen. Zu dieser blamablen Haltung und dem Wert dieser journalistischen Leistung enthalten wir uns jeden Kommentars. Der Skandal der Veröffentlichung der „Neuesten“ wird in der Öffentlichkeit seine richtige Beurteilung finden.

Was die „Erklärung“ der Nazi-Parteileitung angeht, so genügt es wohl, auf die Feststellungen der Polizei hinzuweisen. Daraus ergibt sich die Blumpheit der Lügen von ganz allein. Der faule Wis, der Senat solle die überfallene kommunistische Organisation verbieten, wird wahrheitsfalsch auch in der Regierung nicht ohne Kopfschütteln zur Kenntnis genommen worden sein. Herrlich aber wäre es, wenn die Nazis auf der Vermittlung dieser Forderung bestehen blieben und die Stützung der Regierung davon abhängig machen. Vielleicht erleben wir es noch. Diese Pointe wäre gar nicht mit Geld zu bezahlen. Im übrigen schließen wir uns aber folgenden Darlegungen an: „Von der Regierung erwarten wir, daß sie durch energisches Einschreiten den weiter gärenden Brandherd von solchen Organisationen restlos vernichtet, die nur von Ueberfall und Provokation leben.“ Wohlau, Herr Polizeipräsident, verbieten Sie diese Organisation, verbieten Sie die Nazis!

Eine Erinnerung / Von Niemo

In diesen Tagen spricht man wieder etwas mehr von den Leuten, die das „wahre Deutschland“ in Kleinpacht haben, die sich selbst als „alleinamtändige Menschen“ betrachten, unter denen sich 16jährige Frontkämpfer nennen und die alle Juden und „Fremdämmel“ an die Laternenpfähle hängen wollen, soweit sie nicht Führer oder Geldgeber der Partei sind. Der Anlaß ist kein sehr erfreulicher; sie sind wieder einmal überfallen worden; in Zoppot; diesmal von Kommunisten. Einigen der hervorragenden SS- und SA-Leuten haben die raffinierten Kommunisten die Vorderstößen mit Glascherben geschnitten, um Messerische vorzutauschen. Einer ihrer Genossen haben diese Kommunisten kaltblütig hinterücks erschossen und behaupten nun, ein Nazimann sei der Täter. Zwar waren die SS- und SA-„Helden“ durchweg mit Revolvern, Totschlägern und kurzen handlichen Eisenketten als Schlagwerkzeuge und mit Gummiknüppeln ausgerüstet, zwar steht der Mordmörder in der Person des 20jährigen Nazistudenten Weber fest, auch hat die Polizei bestätigt, daß die Kommunisten nicht im geringsten Anlaß zu einem Streik gegeben haben; doch was will das heißen? Die Männer vom kommenden Dritten Reich stehen rein und makellos da. Sie sind vollkommen unschuldig an dem Blutvergießen in der Silvesternacht. In ihren Reihen gibt es nur „echte deutsche“ Männer mit „Seelenadel“, blauen Augen und militärischen Schweißstrüßen. Jeder, der sich von der Polizei mit der Waffe in der Hand erwischt läßt, wird erbarmungslos aus der Partei ausgeschlossen, denn für solche Idioten hat man keinen Platz in den Reihen der „Deutschen“. Vielleicht soll man noch den Verteidiger vor Gericht bezahlen? Nein, wer sich bei einem Verbrechen erwischt läßt, ist nicht wert, fürderhin der NSDAP zu dienen. Der echte Nazimann schmeißt den Revolver, der seine Schuldigkeit getan hat, weg oder steckt ihn dem Gegner in die Tasche. Allenfalls liefert er ihn bei der politischen Abteilung im Polizeipräsidentium ab...

Die NSDAP „raucht“ Männer, Männer, die sich vor einem Mord, einer handfesten Lüge, einem Fallschirm nicht fürchten. Alle diese Männer sind aus einem besonderen Stoff geformt. Aus was für einem? Oh, da kommen mir so Erinnerungen...

Einmal traf ich in diesen Tagen. Er sprach im Gange des gelben Hemdes und die merkwürdige Nähe bedeckte ein Gesicht, daß mir vielfach im Verbrecheralbum entgegenlachte. Einen kenne ich als berufsmäßigen Penner des großen Poles Städtgraben 2, wo er im Wartesaal 4. Klasse davon lebte, Bierleihen zu „kontrollieren“. Einer... ach, es sind Duzende alter Bekannter, nicht alle kriminelle Existenzen. Nein, es sind auch von jeder „Gesellschaftsfähige“ dabei, kleine und große Schieber aus der Inflationzeit, kurz, das Gros ist ja — wie bekannt — das „revolutionäre“ Kleinbürgertum, die ewig Unzufriedenen, die diesmal von dem Tischen Adolf Hitler das neue, geldverteilende Deutschland erwarten. Alle sind sie da, die aus anderen politischen Parteien Herausgeschmissenen, die 14-, 15- und 17jährigen Söhne meines Nachbarn, der ihnen zu Weihnachten Naziformen schenkte und nun mit den Kumpeln exerziert, da er sie nicht mehr anders bändigen konnte.

Oh, ich kenne viele, sehr viele dieser „neuen“ Deutschen... Aber einer ist da, an den erinnere ich mich gerne mit stillem Vergnügen. Karl, heißt er, Karl Opitz. Heute ein Krammer, jorischer Nazimann, seinem Obersten Kriegsherrn und Führer Adolf treu ergeben. Ein glühender Streiter fürs Dritte Reich. Ein Judenhasser, ein... ein... na, alles was dazu gehört. Früher war Opitzens Karl zwar glühender Kommunist. Volkstagsabgeordneter war er sogar, fand manch scharfes Wort gegen die Leute, die Silvester in Zoppot so gemein und heimtückisch den Ueberfall auf seine früheren Gefinnungsfremde im „Viktoriagarten“ inszenierten.

Aber heute!... Karl haßt die Kommunisten, weil sie ihn „geschwenkt“ haben und hat sein reindeutsches Herz erkannt. Karl stand einmal als Zeuge vor Gericht. Es handelte sich da um einen Zusammenstoß zwischen seinen früheren und jetzigen Freunden. Karl sollte vor Gericht bezeugen, was er mit seinen — damals noch internationalen — Augen gesehen hat.

Er leistete den weltlichen Eid (was heute für ihn sicherlich Parteilauseid bedeuten würde) und begann:

„Wir zogen im geschlossenen Zug durch die Hundegasse und kamen an einem Lokal vorbei, wo man so bunte Tücher über die Tür gehängt hatte...“

„Augenblick mal“, unterbrach der Vorsitzende. „Was meinen Sie damit: bunte Tücher?“

„Na“, sagt Opitzens Karl. „So bunte Tücher, so... was weiß ich, ganz bunte Tücher...“

„Welche Farben waren es denn?“ fragt der Richter. „Farben...“ meint Karl. „Ja, ich glaube weiß und dann rot und auch vielleicht schwarz war da... Aber ich weiß nicht genau. Es waren eben bunte Tücher...“

„War es vielleicht die alte Reichsfahne schwarz, weiß, rot?“

Karl Opitz zuckt die Achseln. „Weiß ich nicht! Für mich waren es bunte Tücher.“

„Ich muß Sie bitten“, wird der Vorsitzende des Gerichts scharf, diese Aeußerung zu unterlassen. Sagen Sie einfach: Fahnen, Fahnen waren es doch vermutlich.“

„Et ha“ erfüllt Opitzens Karl in seinem heimatlichen jählichen Dialekt. „Dys e Rääch'n fweeren is, weech'n gottv' damm'ch' karnisch, uimah. Hier mich war'n's eben bunte Tücher...“

Es geht hin und her. Der Vorsitzende verlangt, Opitz soll von Fahnen oder Flaggen sprechen. Karl bleibt bei seinen „bunten Tüchern“. Schließlich gab der Richter es auf, denn Opitz blieb konsequent. Die Vernehmung ging weiter.

Ja, und heute? Opitzens Karl wird in ähnlichen Situationen nicht von „bunten Tüchern“ sprechen. Er müßte sich ja bis tief hinein in die deutsche Seelen schämen. Heute wird Opitzens Karl sicher kräftig einstimmen, wenn seine Freunde fragen:

„Dir woll'n mit treu ergeben sein. Der Flagge schwarz, weiß, rooof. Dir woll'n mit unser Rääch'n wahn...“

Opitzens Karl ist nur einer von vielen in der NSDAP, doch an ihn erinnere ich mich gerne. Späß muß sein im Leben, sonst ist es zu langweilig.

Unser Wetterbericht

Wetterbericht vom 5. Januar 1932. Besondere bewölkt, vereinzelt Regenschauer, milder

Vorher sage für morgen: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt noch Regenschauer, frische westliche Winde, milder. Nächste für Donnerstag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 1,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht: — 4,2 Grad.

Fertige zu Engrospreisen. Die Firma David Rakowski macht in unserem heutigen Angebotsblatt bekannt, daß sie im Danziger Goldschmiedegasse 20/21 Fertige zu Engrospreisen an die Verbraucher abgibt. Erwerblose erhalten einen Extrabatt von 5 Prozent.

Was in Berlin 1932 alles zu sehen ist

Das „Wachsende Haus“ für alle

Wettstreit der 1000 um das „Wachsende Haus“ - Interessante Einzelheiten aus dem Wettbewerb

Wenn das Berliner Ausstellungsprogramm für 1932 noch einer Begründung bedürfte, dann wäre es diese, daß die vorhergegangenen Ausstellungen so große Erfolge waren, daß man auf eine planmäßige Fortführung des Jahrsausstellungsprogramms selbst in einer wirtschaftlich unsicheren Zeit oder gerade wegen der Wirtschaftskrise nicht verzichten dürfte. Die Erfahrungen, die man bei den letzten großen Ausstellungen gemacht hatte, haben gezeigt, daß gerade Berlin zu einem zentralen Markt für die meisten Güter geworden ist, so daß der durch diesen Markt in Aussicht stehende Erfolg das Risiko für alle Aufwendungen der Ausstellung auf ein Minimum verringert. Es ist nur zu natürlich, daß die interessierten Wirtschaftsgebiete den Wunsch haben, ihre Erzeugnisse auch am Ort des zentralen Marktes auszustellen, und das ist eben Berlin.

Das Ausstellungsprogramm für 1932 führt zum Teil die Jahrsausstellungen der vergangenen Jahre weiter. Einzelne davon erscheinen schon zum 9. und 10. Male. Die „Grüne Woche“ im Januar wird zum 7. Male veranstaltet, die „Möbel- und Einrichtungschau“ im März zum 2. Male, im April wird die „10. Jubiläums-Reichs-Gast-Wirts-Messe“ abgehalten, von Mai bis August dauert die Berliner Sommerchau „Sonne, Luft und Haus für alle“, ihr folgt Mitte August die „Reichs-Engros-Möbel-Messe“, die „Große Deutsche Funfausstellung“ eröffnet Ende August zum 9. Male die Pforten und die „Deutsche Luftpost-Ausstellung“ schließt den Reigen.

Ganz besonderes Interesse wird unter diesen Ausstellungen die Sommerchau „Sonne, Luft und Haus für alle“ beanspruchen, die als Fortsetzung der Bauausstellung einen umfassenden Überblick über die gesamte Bauwirtschaft gibt, soll die Sommerchau mit ihren Unterabteilungen „Das Wachsende Haus“ und „Der Kleingarten“ ein Thema fort-

leben, das uns heute am heftigsten unter den Nägeln brennt, und dessen Lösung der Geldknappheit und der Verringerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gerecht wird. Bei der organisatorischen Vorbereitung dieser Ausstellung und bei der Beratung einer Arbeitsgemeinschaft von Architekten unter Leitung des Berliner Stadtbaurats Dr.-Ing. Wagner über die Bearbeitung der Abteilung „Das Wachsende Haus“ hat man sich dazu entschlossen, einen Wettbewerb unter den deutschen Architekten auszuschreiben. An ihm haben sich über 1000 deutsche Architekten beteiligt. Die Resultate liegen jetzt vor. Sie sind teilweise gar hervorragend, wenn natürlich auch eine große Menge unbrauchbarer Einsendungen erzielten. Von der großen Anzahl der Wettbewerbsteilnehmer sind schließlich sechs prämiert worden, während die Arbeiten von weiteren zehn angekauft wurden. Sie haben alle Punkte der Wettbewerbsbedingungen erfüllt, und man kann sagen, daß die Lösungen, die sie gefunden haben, für die Bauwirtschaft von weittragenden Folgen sein werden.

Um was handelt es sich nun beim „Wachsenden Haus“?

Wirtschaftlich war einmal notwendig, Wege zu einer radikalsten Preisreduktion zu finden, ein andererseits einen Haustyp zu entwickeln, dessen Anlage die Teilung des Bauvorhabens gestattet, und dessen Bauprogramm sich stärker als bisher dem vorhandenen Baukapital anzupassen vermag. Es galt, die gefährliche Entwicklung des Wohnungsbaues abzustopfen, die dahin ging, daß man Volkswohnungen immer kleiner baute, und damit den Lebensstandard des Arbeiters und Angestellten herabdrückte, seine Gesundheit bedrohte und die Gefahr schuf, daß diese Kleinwohnungen später einmal entwertet würden. Das „Wachsende Haus“, das fast immer als Einfamilienhaus gedacht ist, soll die Möglichkeit bieten, je nach Vermögenslage des Besitzers und Notwendigkeit um eine vollständig bewohnbare Urzelle herum später weitere Raumteile anzuschließen. Bedingung war, daß der Hausbau nicht mehr als 2500,- RM. kosten dürfte. Die Baukostenreduktion soll dadurch erreicht werden, daß die Baukonstruktion auf ein Höchstmaß von Wirtschaftlichkeit eingestellt und die Arbeit auf dem Bauplatz auf ein Mindestmaß beschränkt werden kann.

Das bedeutet den Versuch, die schon seit Jahrzehnten unrichtige Industrialisierung des Wohnungsbaues in ein entscheidendes Stadium zu bringen und damit endlich die Bautechnik auf das Niveau zu heben, das sie, gemessen an unseren heutigen Mitteln, schon längst hätte haben müssen. Diese Industrialisierbarkeit sollte eine individuelle Behandlung des Kleinhauses nicht ausschließen. In den Richtlinien, die den Teilnehmern am Wettbewerb vorgelegt wurden, war im einzelnen dann noch weiter verlangt,

daß die Erweiterung des Hauskerne in möglichst kleinen Einheiten erfolgen kann, daß der Kern auch während des Umbaus weiter zu bewohnen ist,

ferner war gewünscht eine Zusammenlegung der Installationen, die Schaffung der Möglichkeit, einen Untermieter aufzunehmen, genügenden Schutz gegen Kälte, Wärme, Rausch, Lärm, Ungewitter und Diebe und die Versicherung-, und Beleuchtungsanforderungen.

Nicht jeder Architekt war naturgemäß in der Lage, eine so eng umrissene Aufgabe zu lösen. Eine ganze Anzahl mußten architektonisch und ästhetisch vorzüglicher Entwürfe aufgegeben werden, weil sie irgendeinem Punkt der Wettbewerbsbedingungen nicht entsprachen. Man darf sagen, daß die Preisrichter, die sich der mühevollen Arbeit unterzogen haben, hier die Sporen und den Reiz zu fordern, gut gewählt haben. Trotzdem ist zu bedauern, daß manche interessante Lösung nicht preisgekrönt wurde.

Die meisten Architekten haben das Erdgeschoss bevorzugt, wenige haben zwei Stockwerke vorgeschlagen. Von den nicht preisgekrönten Arbeiten ist besonders erwähnenswert der Vorschlag der beiden Architekten Laut, der vorsteht,

die einzelnen Raumteile in der Vertikale völlig fertigzustellen und auf Plattformen an die Baustelle zu schaffen.

Von großem Interesse ist auch der Entwurf eines Stahl-Iron-Hauses. Die Stahl-Iron-Haus eignet sich wie kein anderes Baumaterial zur Verwendung bei Kleinbauten und zur Herstellung von Häusern in Serien. Ein Stahl-Iron-Haus kann in der Vertikale fast fertiggestellt werden und erfordert ein Minimum von Arbeitsaufwand an der Baustelle. Außerdem kommt es den Preisbedingungen des Wettbewerbs durch seine Billigkeit wesentlich entgegen. Die zahlreichen Stahl-Iron-Häuser, die bisher schon angefertigt wurden, haben die ausgezeichnete Eignung dieses Materials für den Kleinhausbau ergeben.

Es ist zu hoffen, daß unter den zwanzig Preisgekrönten, die auf der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle“ in natürlicher Größe aufgeführt werden sollen, sich auch ein solches Haus befindet. Diese kleine Siedlung in der Ausstellung

wird die Wirkung des Wettbewerbs für die Praxis noch vertiefen.

Die Devise „Sonne, Luft und Haus für alle“ klingt fast wie ein Kampfruf. Wir wollen nur wünschen, daß es ein Kampf für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Masse sein wird, und daß der Ruf nicht ungehört verhallt.

Holzfabel.

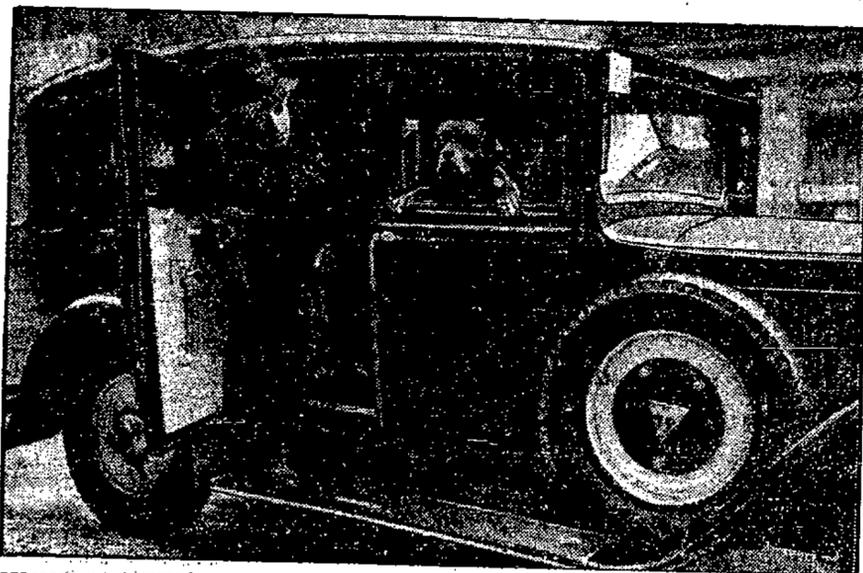
Zwei Dampfer auf der Außenweiser aufgelaufen

Der Reptundampfer „Hektor“ ist auf der Außenweiser bei Bremen aufgelaufen. Sechs Schlepper bemühen sich, den Dampfer wieder flott zu machen. Dabei geriet ein Schlepper ebenfalls fest und mußte von der Mannschaft verlassen werden. Es ist noch nicht gelungen, eines der Fahrzeuge flott zu machen.

Vitamin B

Gegen die Beri-Beri-Krankheit

Der Göttinger Chemiker und Nobelpreis-Träger Professor Windaus, dem vor kurzen erst die Entdeckung des antirachitischen Vitamin B gelang, konnte jetzt in Zusammenarbeit mit seinen Schülern auch das Vitamin B in völlig reinem, kristallisiertem Zustand gewinnen. Das Fehlen des Vitamins B in der Nahrung bewirkt eine in den Tropen als Beri-Beri-Krankheit bekannte und gefährliche Ernährungsstörung.



Hochwassergefahr hält weiter an

Schwere Vermüstungen in Mitteldeutschland

Ganze Ortschaft von Hochwasser eingeschlossen - Zugunglück in Jugoslawien

In Ostfriesland scheint die größte Hochwassergefahr bereits überwunden zu sein. Allerdings ist die Talperré Maier bereits am Montagmittag übergelaufen. Der Zufluß betrug 31 Kubikmeter pro Sekunde. Ferner ist die Talperré Lehmühle bei einem Zufluß von 28 Kubikmeter pro Sekunde vollgelaufen. Die Klingenberg Talperré, die dritte in der Umgebung von Dresden, ist bei einer Ausnahmefähigkeit von 17 Millionen Kubikmeter Wasser bereits mit 15 Millionen Kubikmeter gefüllt. Da der Schnee im Erzgebirge jetzt aber vollkommen abgeschmolzen ist und da auch der Regen, der seit Sonntag früh niedergeht, bereits nachgelassen hat, glaubt man, daß das Hochwasser seinen Höhepunkt bereits überschritten hat. In verschiedenen Teilen des Landes, z. B. im Zschoppau-Tal, bei Oschlag und bei Klingental i. B. mußte der Eisenbahnverkehr unterbrochen werden. Teilweise haben die Lokomotivführer Vorkehrungsbeschele erhalten.

Talsperrenbau im Harz eingestellt

Auch in der Provinz Hannover sind durch Regenfälle der letzten Tage und durch das plötzliche Eintreten von Tauwetter in den Bergen an zahlreichen Stellen erhebliche Hochwasserschäden angerichtet worden. Im Harz wurde der Bau der Ober-Talperré bis auf weiteres eingestellt. 600 Arbeiter wurden entlassen. Die Pressestelle der Reichsbahn Hannover teilt mit, daß im Reichsbahndirektionsbezirk Hannover infolge des Umweilers an verschiedenen Stellen Betriebsstörungen eingetreten sind. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen oder Umleitung aufrecht erhalten.

Heute neue Hubschrauben

Ueber die Hochwasserkatastrophe, die infolge der Schneeschmelze in verschiedenen Teilen des Reiches eingetreten ist, laufen fortwährend neue Hubschrauben ein.

Die Weser ist in den letzten beiden Tagen um 70 Zentimeter gestiegen. Auch ihre Nebenflüsse führen Hochwasser. Das Elektrizitätswerk Belerthal bei Hameln ist vom Wasser eingeschlossen. Feuerwehr und Reichsbahn mußten in einer Vorstadt Hamelns Bewohner aus überschwemmten Häusern mit Rähnen herausholen. Bei Hasperde stecken 4 Kraftwagen im Hochwasser, die nicht mehr weiterfahren konnten.

Die Ueberschwemmung bei Boersum im Braunschweigischen hat sich im Laufe des Montags weiter ausgedehnt. Der Verkehr ist eingestellt. Das Gelände bei Boersum gleicht einem riesigen See. Die Gleise der Strecke Braunschweig-Parzburg hängen bei Boersum an 300 bis 400 Meter wüßig in der Luft, weil der Damm weggespült wurde. Das Wasser ist am Montagabend kaum merkbar zurückgegangen.

Magdeburg ohne Rundfunk

Die Antennen des Magdeburger Steinwellensenders wurden durch den Sturm aus ihrer Befestigung gerissen. Der Betrieb mußte sofort eingestellt werden.

In München rief die Nar zwischen Sonnabend und Montag von 44 auf 268 Zentimeter. Besonders stark betroffen vom Hochwasser ist das Rottal, wo weite Strecken über-

Gurgel ohne Glas und Wasser - gurgel trocken mit **Wagbrot**
G. 1.90 u. 1.30



Vom umstürzenden Grabstein erschlagen

Tragischer Tod eines Jungen

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich Montagabend auf dem Ausstellungsgelände eines Bildhauers in Bockum in der Castroperstraße. Ein siebenjähriger Schüler beirat mit seinem 12jährigen Bruder das eingetriedete Gelände. Der Jüngere wurde plötzlich von einem umstürzenden Grabstein zu Boden geworfen und geriet dabei mit dem Kopf unter den Stein. Der ältere Bruder konnte ihn aus dieser Lage nicht befreien und rief aus der nahegelegenen elterlichen Wohnung Hilfe herbei. Als Angehörige herbeieilten, war jedoch der Tod bei dem Knaben schon eingetreten.

Mißverständnisse in Lübeck

Nächste Woche Plädoyers

Im Lübecker Calmecke-Prozess kam es am Montag zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger Rechtsanwalt Wittern. Rechtsanwalt Wittern erhob den Vorwurf, daß man ihm die Einsicht in die Akten der Staatsanwaltschaft verweigere. Der Vorsitzende behauptete, loyal gehandelt zu haben. Dr. Wittern bezeichnete daraufhin die Angaben des Vorsitzenden als „vollkommen unrichtig“ und erbat einen Gerichtsbeschluss. Der Vorsitzende lehnte das Ersuchen ab und ließ die Sitzung unterbrechen. - Anfang nächster Woche sollen die Plädoyers beginnen.

Berlins Droschkenchauffeure sichern gegen Ueberfälle

Die wiederholten Raubüberfälle auf Führer von Kraftdroschken haben einen finstigen Berliner Tagichauffeur veranlaßt, auf Fernfahrten stets einen scharfen Wachhund an seiner Seite mitzuführen, um auf diese Weise vor Angriffen der Fahrgäste geschützt zu sein. Der Wachhund als Begleiter eines Taxichauffeurs in Berlin.

Rheinwasser gefallen

In Baden machen die Wiederherstellungsarbeiten an dem von den gewaltigen Wassermassen der Kinzing unterpönten Bahndamm bei Neumühl gute Fortschritte. Man rechnet für Dienstagvormittag mit der Wiederaufnahme des normalen Verkehrs. In Oberbaden besteht keine Hochwassergefahr mehr. Nach einer Meldung aus Waldshut soll der Rhein seit Montag mittag wieder fallen. Auch vom Neckar wird ein Nachlassen des Hochwassers gemeldet.

Das Wasser der Ruhr steigt anhaltend, vor allem im Gebiet von Herdecke.

Für das Flußgebiet der Unterweser von Bremen bis Bremerhaven besteht zunächst keine Hochwassergefahr, solange sich dort nicht zu den Niederschlägen eine Sturmflut hinzugesellt. Im Oldenburgischen sind die Flüsse ebenfalls über die Ufer getreten. Einzelne Höje sind von den Fluten eingeschlossen.

Neue Hochwasserkatastrophe bei Kehl

Der gestern früh erfolgte Dammbruch bei Kehl an der Kinzing hat eine Hochwasserkatastrophe hervorgerufen, die in dem ganzen Gebiet östlich von Kehl bis nach Auenheim den größten Schaden angerichtet hat.

Im Laufe des Abends ergossen sich erneut durch die Bruchstelle des Kinzingdammes ungeheure Wassermassen, die das neue Kinzingbett rasch überfluteten. Gegen 10 Uhr drang die Flut in das Dorf Auenheim ein, das bald einen halben Meter unter Wasser stand. Auch das obere Dorf war in Gefahr, von rückwärts her überflutet zu werden. An den drei Gefahrenstellen wurde von freiwilligen Helfern schieberhaft gearbeitet, um den Fluten einen neuen Abzugweg zu schaffen, denn innerhalb einer Stunde war das Wasser um 40 Zentimeter gestiegen. Bald war das ganze neue Dorf völlig abgeschnitten und ragte, wie eine Insel, aus den Fluten. An dem durchbrochenen Bahndamm wird unermüßlich gearbeitet; es war aber bis Mitternacht nicht möglich, den Gleisen eine feste Unterlage zu geben, jedoch gelang es, die Einbruchstelle teilweise abzudichten.

Schneeschmelze in den Alpen

In den österreichischen Alpen ist, infolge des plötzlichen Tauwetters, der Schnee bis zu einer Höhenlage von 2000 Metern geschmolzen. Die Donau steigt rapide.

Jugentgleisung in Jugoslawien

Ein Toter, mehrere Verletzte

Bei der jugoslawischen Station Baker ist ein Personenzug durch Schneeverwehungen entgleist und einen Abhang hinuntergestürzt. Ein Reisender wurde getötet, mehrere Passagiere wurden schwer verletzt.

Eines Nachts in Kaffowitz...

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

6. Fortsetzung

Mit einem Ruck setzte sich Kolja auf, und wie ein unartiges Kind schlug er nach einem Strohhalme, den Dr. Radwan gerade im Begriff gewesen war, von neuem seiner Nase zu nähern.

„Aber was machen Sie denn für Hinterlistigkeiten!“
 „Verzeihen Sie, Herr Doktor, einmal müssen Sie doch aufpassen. Ich erlaube mir nur, ohne daß Sie einen Schreck bekommen, Sie ins Dasein zurückzuführen.“

Kolja Dufas schloß sich durchaus ausgeschlafen. Er sah sich um. Das Zimmer, in dem er sich in einem breiten Bett, angetan mit einem dunkelblauen Pyjama, befand, sah aus wie ein Hotelzimmer, das mit Geschmack behaglich gemacht worden war. Die Lampe an der Decke war weißleiden verhängt, die Wände, mit grünem Stoff bespannt, zeigten außer einem großen, eingelassenen Spiegel, zwei französische Stiche mit Jagdszenen. Im Hintergrund befand sich eine niedliche porzellanweiße Wascheinrichtung.

Kolja erkannte selbst, wie scharf und blitzschnell er im Augenblick alles über sich. Auch das Radwan statt der Smoking-Jade eine Hauslade trug, konstatierte er sofort.

Es muß mit etwas Niamables passiert sein, folgerte Kolja weiter. Ich bin eingeschlafen. Aber nicht im „Monopol“, sondern bald nachdem ich hier in das Haus kam. Ich bin um drei Uhr hier gewesen, jetzt muß es mindestens fünf sein. Das ist ja furchtbar. Er stotterte:

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, aber der Tag war zu aufreibend. Es ist außerordentlich liebenswürdig von Ihnen gewesen, mich so zu betreten. Aber wie können Sie denn nun hier sitzen und warten, bis ich aufwache? Es muß doch gleich Morgen sein. Dieses Maß von Gastfreundschaft ist wirklich etwas zu groß. Und mein ganzer Besuch hat oben-dreien keinen Zweck gehabt, denn ich muß ja schleunigst fort.“

„Wollen Sie nicht erst einmal eine Zigarette rauchen?“
 „Danke, gern.“

Dufas qualmte gierig einen köstlichen Tabak. Er spürte Hunger. Nüchtern, unverschämten Heißhunger. Gleichseitig begann er wieder:

„Das haben Sie von Ihrer Einladung. Die Gäste kommen und legen sich ins Bett.“

Radwan lehnte sich auf seinen Stuhl vor und betrachtete seinen Besucher freundlich:

„Sie haben aber einen gesunden Schlaf.“
 „Habe ich immer gehabt. Das macht die Arbeit. Raum liege ich, bin ich schon weg.“

Verstohlen lugte Kolja nach dem Fenster. Vorhänge verhüllten es. Das Licht der Lampe an der Decke war trotz seiner Milde zu hart, um die Tageszeit draußen nicht ahnen zu lassen. Vielleicht war es schon Tag? Mit einer vor-plötzlicher jagender Angst rauchen Stimme fragte er lauernd und wünschte die Antwort kaum zu hören:

„Wie spät haben wir es denn eigentlich?“
 Radwan sah auf seine Uhr am Handgelenk:

„Acht Uhr, Herr Doktor.“
 „Acht Uhr? Mein Gott, da muß ich doch...“

„Acht Uhr abends, Herr Doktor“, ergänzte Radwan lächelnd und hielt die Uhr aus der, als prüfte er, ob sie gehe.

„Was denn? Was denn?“ war alles was Kolja hervor-bringen konnte.

„Ich sagte es Ihnen ja, Sie haben einen gesunden und kräftigen Schlaf. Das ist eine Leistung, so rund siebenzehn Stunden liegen zu können. Wenn ich es auf sechs bringe, ist es schon viel. Bitte, wo möchten Sie denn hin?“

Kolja war mit einem Satz aus dem Bett gesprungen und ans Fenster geeilt. Er riß die Vorhänge auseinander. Da lag der Hof ganz dunkel. Das Stüchlein Himmel darüber war ausgeschert wie - gestern. Aus den nahen Straßen tönte vielstimmiger Lärm und sprühte über die Straßen-dächer herüber. Gestern - dachte Kolja und sein Blick fiel auf einen Kalender an der Wand. Gestern war der achte gewesen und eine sorgfältige Hand hatte diesen Kalender hier beizogen. Groß und unerbillig stand die Kenn darauf.

Laumelnd brachte Kolja sein Gesicht ganz an das Kalender-blatt heran. Aber die Kenn blieb eine Kenn. Um sich vollends zu überzeugen, riß er das Blatt ab, die Jehu dar-unter erschien schwarz und hübsch. Der erste Gedanke war: der Termin Chorzow ist verjährt, der zweite rief nach Thea und beides ließ für eine kurze Dauer alle Heber-legung fliegen. Er fand da in dem fremden, blaueidigen Pyjama und barzte auf das kleine Kalenderblatt, das er ungeschicklich zwischen den Fingern hin und her drehte. Auf der Rückseite war ein Spruch aufgedruckt. Mechanisch las er:

„Den Lieb ich, der Unmögliche begehrt.“ (Goethe, Faust II.) Darunter stand: Küchengeld, Regierte Gemü-te-lippe, Hammelstrolcheit mit grünen Robaren, Citronen-creme.

Seine Hand wurde kraftlos. Das Blatt flatterte auf den teppichbedeckten Boden. Und mit einmal war Kolja Dufas, der erste Armist seiner Stadt, dessen Haar sich schon lichte-te und der schon einen ganz leichten Anlauf zum Bang anzu-weisen hatte, achtunddreißigjährig, unmittelbar davor, drängen im Vorort ein hässliches mit Garben zu erwerben, Mitarbeiter der ersten juristischen Monatschrift Polens, auch hiesigen Referent für Sachverständigen-Gutachten über Widerstandsfragen bei Genfer Völkerbundtagungen, ein großer hülfloser Junge, der mit behängten Augen da-stand und wie ein Schüler, der es verstanden hat, sich zu präparieren, vor sich hinmurmerte:

„Was soll ich denn nun machen?“

Reifendring, ihm schien die Lötische dieses Schlafes von getarben einschneidender Bedeutung. Das spürte er sofort. Welche Sensation das heute früh im Gerichtsfoal gegeben haben mußte. Was was sollte er seiner Frau erzählen, die süßlich in ihrer Bohnung weinend und zusammengekauert auf einem Stuhl saß? „Angstschweiß“ brach ihm aus. Er mußte sich über die Stirn und wiederholen:

„Was soll ich denn nun bloß machen?“

Radwan war vor ihm hingetritten:

„Der alten Dingen sollten Sie jetzt etwas Kräftiges essen.“

Kolja nickte. Es abtard es ihm voran, daß der Ge-bauke, irgendein kräftiges Stück Fleisch zwischen die Zähne zu bekommen, etwas zermahlen zu können, ein köstliches Gefühl.

Radwan klopfte ihm auf die Schulter. Es war Kolja unangenehm. Er empfand darin eine Herabsetzung, ein Beschönigen, das nicht ohne Spott war. Doch Radwan sah fort:

„Können Sie einmal auf. Ich lasse Ihnen ein richtiges, heiß bereitetes Hammelstrolcheit servieren, und dann sieht die Sache ganz anders aus.“

„So habe er so etwas schon gehört? Dieser Satz kam ihm doch bekannt vor. Richtig, wenn Frischfleisch einem Scherker erweist und aus Revier geschickt hat, dann

hatten sie, psychologisch auf der Polizeischule vorbereitet, nie gesagt: „Allo, du Pimp, nun heraus mit der Sprache!“, sondern sie hatten dem Ertrunkenen ein Glas Cognac vorge-
 setzt, eine Zigarette angeboten und ihm dann aufmunternd zugerufen: „Also, mein Junge, jetzt trink einmal und tue ein paar Büge, dann wird die Sache schon ganz anders aus-
 sehen.“

Kolja stand noch immer auf denselben Fleck. Der Kalender-zettel bedeckte ihm hübsch seine Nase vom Boden entgegen. Dann blickte ein wilder Gedanke wieder hoch:

„Ja, man wird mich doch gefucht haben?“
 Dr. Radwan trat zu ihm und sah ihn sehr lange an.

Wieder mußte Kolja denken: Sprachtun. Glatt war das Gesicht. Hart, ohne die poröse Haut des Alters. Die großen grauen Augen in dem gemeißelten Fleisch schienen gutmütig, doch ohne Grund zu sein. Radwans Hand deutete auf den am Kleiderhänder hängenden Anzug des Anwalts.

„Der Fall ist schwierig. Ich zweifle gar nicht daran. Aber ich rate Ihnen, essen Sie erst. Sie können die Situation nur mit ruhiger Heberlegung, aber nicht mit einem vor Hunger nervösen Magen beherrschen.“

Kolja nickte:



„Verzeihen Sie, Herr Doktor, einmal müssen Sie doch aufwachen.“

„Nur nicht im Augenblick weiter nachdenken. Es mußten eine Anzahl Schwierigkeiten entstanden sein. Zweifellos, es war gut, noch eine Viertelstunde Pause dazwischen zu legen.“
 „Auch ärgerte er sich schon über sein kackloses Be-nehmen. Allmählich gewann er seine frühere Einkehrung an Radwan zurück. Dieser Mann sollte ihn auf keinen Fall so unterlegen finden.“

„Gut, wir wollen erst essen.“

Man stieg eine Treppe hinunter, mußte sich also jetzt wieder zu einer Erde befinden. Halb dunkel war im Raum, den man betrat. In seinen Ausmaßen nicht ganz erkennbar, wurde er von einer gelblich abmattierten Lampe überstrahlt. Ein Tisch für zwei Personen war vor das Mund eines Schiffs hingebaut. Kein Diner. Radwan legte von heißer, über brennendem Kocher erhitzter Silber-platte dem Gast das Fleisch selbst vor. Dazu in kleinen Schalen von seinem Porzellan gefüllte schimmernde Schwenk-fartoffeln, Salat, Früchte. Dunkel, schwerflüssiger, grie-chischer Wein ließ aus aromatischerer Flade.

Sie aßen schweigend. Radwan hatte ein Abendjackett rasch draußen im Korridor irgendwo übergezogen. Er war von vollendeter Höflichkeit. Nun erhob er sein Glas:

„Auf das Leben, das Sie sich wünschen!“
 Kolja gab, leicht sich nach vorn neigend, zurück:

„Auf das Leben unserer Träume.“
 Er leckte das Glas hart hin. Warum hatte er das gesagt?

Es war ihm heraufgefahren, bestiegte durch sein Laut-gewordenen das Schicksal eines Gedankens, den er ver-gewißt jetzt schon seit Minuten niederzuhalten mußte.

Radwan schien es nicht gehört zu haben. Er gab sich ganz dem Genuss der Robheit hin. Kolja ah abtütlich langsam. Mit Heberlegungs gedank er sah, daß er sich wohl fühlte und fürchtete, wären die Schüssel erst leer, daß dann die Erklärungen und das Umbeugen von neuem beginnen würden. Er kam sich sonderbar angefühl vor. Der Schlaf hatte ihm gut getan. Er mußte daran denken, wie er nach einer langwierigen Grippe eines Tages angesetzt war mit dem Gefühl, das Eranken seiner Krankheit befehen zu haben. Er hatte sie mit ihren vielen angestammelten Giften endlich ausgeschwitzt. Er war sie losgeworden.

Der Satz der Erinnerungen in seinem Munde mußte angucken die Junge und dann ihm herb in den Schlaf. Abtütlich sah er eine nach der anderen einzeln auf dem Stuhl zum Rande. Er bedauerte fast, daß es jetzt bald wieder eine Wirklichkeit geben sollte. Dies hier war zu un-menschlich um anzuhören. Aber, man mußte schließlich seine Angelegenheiten erledigen. Besser gleich als später. Ganz so ebenhin, zwischen zwei Schalen Wein, fragte er:

„Was denken Sie, Herr Doktor? Wird man zu Hause noch mit geschickt haben?“

Radwan nickte sich sorgfältig keine Kopfschütteln. Ein Blick von unten her glitt zu seinem Gegenüber:

„Ich habe Ihre wegen mehrere Telefongespräche gehabt. Dringlich sind Ihre Verbindungen im Abendst. Nie-mals hätte die Telefonschreiberin auf dem Fernamt so oft Ihre Namen durch alle Drähte hören. Dürchschick und Beförderung waren in gleicher Weise in Auftrag. Morgen früh wird allerdings keine Zeile mehr in der Zeitung stehen. Nach meinen Informationen sind Sie bereits begraben worden.“

Kolja Dufas verstand sich gegen diese Worte zu wehren. Er überlegte etwas unerschrocken mit sich. Was wollten Sie denn damit sagen?

„Ich will damit sagen, daß man allgemein glaubt - und auch die amtlichen Stellen tun das - daß Sie mit Madame Scherker's Töchter, Christina, Olga, ins Deutsche durch-geschickt sind. Verhängnisvolle Verhängnis der Polizei. Sie ist nämlich auch verschwunden. Nachre- beschaffen, sie mit Ihrer im Haus gesehen zu haben. Jemanden, der mit Sie als Kollaborant mißtraut, daß Sie dort sind hinführen.“

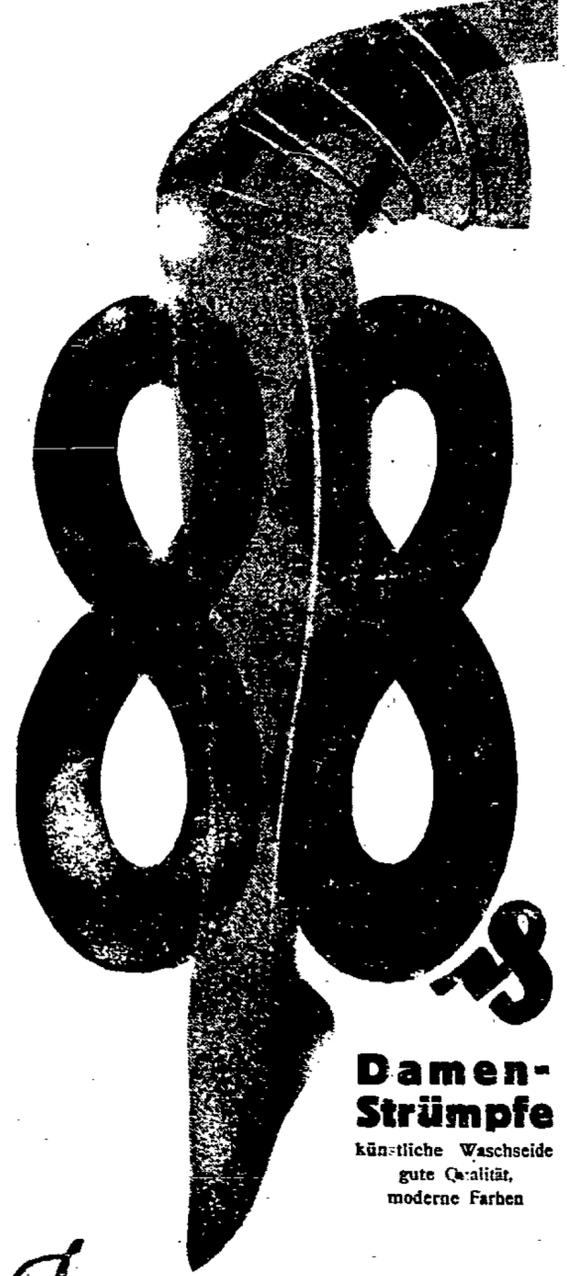
„Kolja lehnte sich zurück. Ein anderer mußte jetzt auf-schrecken, hätte er nicht. Richtig gegen den Scherker auf-

gehoben und verzweifelt nach Auswegen gesucht. Warum tat er das nicht? Ein einziges Wort hätte in ihm geschüttelt. So sah geendet, daß sein ganzes Gehirn in Flammen stand. Kolja fühlte förmlich, wie seine Gedanken brannten.

Es gibt Augenblicke im Dasein jedes Menschen, in denen sich unvermutet jenes entscheidende Gefühl einstellt, in dieser Sekunde, aber nur in dieser, unbedingt einen Entschluß zu fassen oder nicht fassen, zu müssen, auf jeden Fall aber sich ohne jede Vorbereitung sofort auf der Stelle im Tun oder Lassen zu entscheiden. Das sind die Augenblicke, wo die Ver-bingung mit den Schicksalsträngen im All hergestellt ist, wo ohne Erbarmen der Richterpruch gefällt wird, der über das wahre Leben und den wahren Tod entscheidet. Wer diese Minute nicht nützt, erlebt sie nie wieder. Hier gibt es kein spätes Erkennen, kein Nachhaken, hier gibt es nur das eine Werden, vielleicht ein Gefordertwerden, vielleicht ein Ver-branntwerden. Das ist das Geheimnis der Schickung, wahl-los verraten in tausend Gebeten und millionenfach an das Nichts verloren gegen diese Sekunde, da der Stempel auf-gedrückt wird, der Stempel der Bestimmung? Der Vorgang verläuft sich, die Wolke erreicht, die Trompeten der Ver-bingung donnern in den Ohren und mit achtschließenden Augen sieht der Mensch seinen Gott.

Blitzschnell, von einer nie gekannten Ehrfurcht durch-schauert, von einem panischen Entsetzen gepackt und doch im Innern ruhig wie der Kranke, der die Furcht des Todes überunden hat, spürte Kolja Dufas den Sinn des Wortes, das sein Herz gerührt hatte. Jäh schob ihm das Blut bis zum Kopf, Nedete heiß hinunter in den Leib. Däutlich war für einen Augenblick die Bahnhofsuhr da. Stürmisch gesten von überallher Abfahrtsignale und brausend hoben nach allen Seiten die Büge auseinander.

(Fortsetzung folgt.)



Damen-Strümpfe
 künstliche Waschseide
 gute Qualität,
 moderne Farben

Seiwohl-nur 88 Pf

- Herrensocken, farbig gemustert 88, 44 P
 - Damenstrümpfe, prima Mako 77 P
 - Damenstrümpfe, reine Wolle, II. W. 98 P
 - Damenstrümpfe, künstl. Waschseide, echte Naht und echte Minderung 14
 - Kinderstrümpfe, außerordentl. feste Qualität, meliert Gr. I 20 P
- Jede weitere Größe 15 P mehr

Außerdem **Riesenmengen**
 Damenstrümpfe, Herrensock, Sportstrümpfe, Kinderstrümpfe
 in den Serien

44, 77, 88, 1²² 1⁴

W. Leiser

Abdruck: „Nur“ Dandiger Schuh-A. G., Langgasse 73

Aus dem Osten

Drei Personen ermordet

Eine gräßliche Mordtat wurde im Dorfe Truszkia Pitule in der Nähe von Lomza verübt. In der Wohnung des Landwirts Josef Duchnowski waren bisher unermittelte Täter eingedrungen und hatten die beiden Töchter des Landwirts, die 21jährige Marjanna und die 27jährige Adela, sowie den 18jährigen Sohn Stanislaw ermordet. Nach dieser Mordtat warfen die Mörder ihre Opfer auf ein Bett und zündeten es an. Es entstand hierauf ein Feuer, wobei die Leichen der drei Ermordeten zum Teil verbrannten.

Durch einen Steinwurf getötet

Schlägerei mit tödlichem Ausgang

Am Silvesterabend entwickelte sich in Buddern (Kreis Angerburg) bei einem Tanzvergnügen eine Schlägerei zwischen jüngeren Leuten, die alle unter dem Einfluß des Alkohols standen. Die Schlägerei wurde auf der Straße fortgesetzt. Dabei erhielt der Arbeiter Romaschko ein unglücklich einen Steinwurf an den Kopf, daß er in das Kreiskrankenhaus Angerburg transportiert werden mußte. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen.

Mord und Selbstmord

Aus Arbeitslosigkeit in den Tod

In Siele ereignete sich eine furchtbare Tragödie, deren Hintergrund die mangelnde Arbeitslosigkeit und Not bildet. Der Arbeitslose Stanislaus Schwabz schloß seinen ebenfalls arbeitslosen Bruder, der ihn darum gebeten hatte, worauf er Selbstmord verübte. Beide Brüder hinterließen einen Brief, in dem sie erklärten, daß die Ursache ihres Todes die Arbeitslosigkeit und die Not gewesen sei.

Streik in einem polnischen Bordell

Es war den Mädchen zu teuer

Der in Konstantynow wohnhafte Andrzej Struchlinski hatte in seiner Wohnung ein Frauenhaus eingerichtet, in dem er einige Frauenmädchen unterhielt. Der Struppier ließ sich von den Mädchen 5 Floty wöchentlich zahlen und erhob außerdem von jedem Gast eine Gebühr in Höhe von 7 Groschen. Die Frauenmädchen waren mit diesen Gebühren nicht zufrieden und traten im Oktober v. J. in den „Ausstand“. Struchlinski mußte auf die von den Frauenmädchen gestellten Bedingungen eingehen, wobei die Gebühren von 7 auf 30 Groschen herabgesetzt und das Wohnungsgeld vollständig abgeschafft wurde.

Am 27. Oktober v. J. verprügelte Struchlinski die Anführerinnen des Streiks, die 16jährige Jozefa Antczak und die 20jährige Magdalena Kojtowka aus Rache empfindlich, worauf die Polizei auf das Frauenhaus aufmerksam wurde und gegen Struchlinski ein Strafverfahren wegen Körperverletzung einleitete. Nun hatte sich dieser vor dem Stadgericht zu verantworten, das ihn zu acht Monaten Gefängnis verurteilte. Außerdem wird sich Struchlinski

wegen gewerksmäßiger Unzucht und Kuppelerei zu verantworten haben.

Den Schornstein mit Lumpen verstopft

Ein nichtswürdiger Vandalentum

In Graudenz erkrankte die vierköpfige Familie des Gerbers Marjan Bialoblocki während des Nachschlafs an Kohlenoxydgasvergiftung. Nachdem die Wohnungstür geöffnet worden war, fand man Bialoblocki, dessen Ehefrau und zwei kleine Kinder bewußlos ohne jedes Lebenszeichen vor. Nach sofortiger Ueberführung ins Krankenhaus gelang es, den Vater und die Kinder wieder ins Leben zurückzurufen, während die Mutter in hoffnungslosem Zustande daniederliegt.

Die Vergiftung ist darauf zurückzuführen, daß Gassenjungen den Schornstein mit Lumpen verstopft hatten, so daß die Kohlenoxydgase nicht zum Schornstein entweichen konnten, sondern in das Schlafzimmer frömten.

Unfreiwilliger Mörder seiner Schwester

Der sieben Jahre alte Kaufmannssohn Leo Kofot in Beglen, Kreis Angerburg, holte sich aus dem Gewehrschrank des Vaters einen geladenen Karabiner und machte sich daran zu schäßen. Blödsichtig löste sich ein Schuß, der die neben ihm stehende fünfjährige Schwester auf der Stelle tötete.

Zehn Minuten zwischen Himmel und Erd

Unersprechliche Szene um Fünfjörgelinge

In einer Wohnung in Allenstein erschienen zwei Polizeibeamte, um die beiden Fünfjörgelinge Hedwig und Paul J. wieder in die Erziehungsanstalt zurückzuführen. Die etwa 18 jährige Hedwig, die bereits mehrmals der Anstalt entlaufen war, hatte sich hinter einem Schrank versteckt und ließ, als sie entdeckt wurde, zum Fenster, um aus der im dritten Stock befindlichen Wohnung auf die Straße zu springen. Sie führte dies Vorhaben auch aus, wurde jedoch im letzten Augenblick von einem Polizeibeamten erfaßt und festgehalten. Doch war es dem Beamten nicht möglich, das jetzt frei in der Luft schwebende Mädchen in die Wohnung zurückzuführen, zumal dessen Angehörige wie toll auf ihn einschlugen und ihm die Uniform zerrißen. Der zweite Beamte mußte zunächst diese Angriffe abwehren, besaß er sich an der Rettung des Mädchens beteiligen konnte. Während der ganzen Zeit, etwa zehn Minuten lang, hielt der Beamte das Mädchen mit der einen Hand fest. Mit Hilfe einer Leiter gelang es dann, das Mädchen dem sicheren Tode zu entreißen. Der Bruder Paul hatte den Vorfall inzwischen zur Flucht bemerkt.

Sturz vom 14. Stockwerk

In Kattowitz wird ein Volkentraber-Gebäude gebaut. Dabei fiel ein Klempnerarbeiter vom 14. Stockwerk herunter. Der Arbeiter Franciszek Mazurek landete auf der Stelle den Tod.

Die Mutter die Treppe hinuntergeworfen

In Kattowitz hat der 29 Jahre alte Antoni Jozinski in seiner Trunkenheit seine Mutter vom dritten Stock aus die Treppe hinuntergeworfen, so daß die Frau auf der Stelle tot war.

Östpreussische Störche in Afrika

Lehrer Ruhn aus Bartenburg (Kreis Muenstein) hatte im Jahre 1931 42 Jungstörche mit den Ringen der Vogelwarte Rossitten versehen. Jetzt erhielt er die Mitteilung, daß ein Jungstorch von Oberleutnant Carlini Jvo aus Livorno (Italien) im Lande Meshiki in Afrika auf der Jagd erbeutet worden sei.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentlich Bericht vom 5. Januar 1932

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Glb.

Ochsen:		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	1. längere	25-26
	2. kürzere	24-25
b) sonstige vollfleischige	1. längere	21-24
	2. kürzere	20-21
c) fleischig		18-20
d) geringe gemästete		18-20
Bullen:		
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes		22-25
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20-22
c) fleischig		18-20
d) geringe gemästete		18-20
Kühe:		
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes		20-23
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		18-19
c) fleischig		16-17
d) geringe gemästete		15-17
Ferkeln (Schlachten):		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		25-26
b) vollfleischig		21-24
c) fleischig		18-20
Ferkel:		
a) Toppellender bester Mast		68-70
b) beste Mast- und Saugfäher		45-48
c) mittlere Mast- und Saugfäher		35-40
d) geringe Fäher		18-15
Schafe:		
a) Mastlamm und Jüngere Mastlamm, 1. Weibemast, 2. Stallmast		28-30
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut gemästete Schafe		20-22
c) fleischigste Schafvieh		—
d) geringe gemästete Schafvieh		—
Schweine:		
a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht, Danziger Käfer- und fette Landschweine		94-95
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht		38-39
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht		30-31
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht		27-29
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		25-28

Auftrieb: Ochsen 15, Bullen 60, Kühe 68 Stück, zusammen 143, Ferkel 181, Schafe 181 Stück, Schweine 1416 Stück.
Marktwert: Rinder, Ferkel, Schafe, Schweine geräumt.
Bemerkungen: Baconschweine 27.
Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

Am 2. Januar, mittags 12 Uhr, entschleun nach kurzem, aber schwerem Leiden unser innig geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Verlobter, der Kesselschmied

Erich Hinz

im blühenden Alter von 27 Jahren.
Danzig, 4. Januar 1932.
In tiefer Trauer
Familie Hinz
Familie Liebeno
Familie Roland

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium statt.

Am 2. Januar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser Genosse und früherer Schutzbandkamerad

Erich Hinz

im blühenden Alter von 27 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 7. Januar, nachm. 3 Uhr, statt.
Es ist Pflicht aller Genossen, zu dieser Feier zu erscheinen.

SPD.
5. Bezirk, Langfuhr.

Ich habe mich in **Zoppot, Saarstraße, 47 als Zahnarzt** niedergelassen
Sprechstunden: 9-12, 3-6
Fernsprecher 511 24

Dr. med. dent. Kabner

Große Auktion

Doggenpfehl 79

Worum: Mittwoch, den 6. Januar d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im freiw. Auktionslokal Nr. 79, am Markt, in Danzig, folgende Sachen versteigern:

mehrere sehr gute
Speise-, Schlaf-, Herren-, Damen- Zimmer- einrichtungen

in den verschiedensten modernen Ausführungen aus Holzarten.

Biedermeier-Herrenzimmer, wertvolle Markenpianos, viele, gute Einzelmöbel

wie: Kaffee- und Speisestühle, Stühle, Sessel, Tisch, Kommode, Schrank, Spiegel, etc. etc.

2 sehr gute Schreibmaschinen (Singer)

ich habe verschiedene, gute französische, englische, amerikanische, etc. etc. Instrumente, wie: Klavier, Orgel, etc. etc.

2 sehr gute Schreibmaschinen (Singer)

ich habe verschiedene, gute französische, englische, amerikanische, etc. etc. Instrumente, wie: Klavier, Orgel, etc. etc.

Zu vermieten

Große 2-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad, etc. etc.

1 großes, leer. iou. Balkonzimmer mit Küchenzeile, etc. etc.

Gr. leeres Zimmer mit Küchenzeile, etc. etc.

Möbliertes Herrenzimmer od. 1 großes 2 fl. Zimmer und Küche zum 15. 1. an verm. Brotbacken. 11. 3.

2 berufst. Mädchen find. Klein. möbl. Zimmer

Gr. leeres Zimmer mit Küchenzeile, etc. etc.

2 leere Räume eventuell mit Nebengelass

Richtung! Hausfrauen!

Heringe zu Engrospreisen!

direkt an die Verbraucher

DAVID RAKOWSKI
KONTOR: Münchensgasse 10-11
Heringslager

Intolge der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage habe ich einen **Detailverkauf** mit sämtlichen Sorten **Heringen** eröffnet

Der Verkauf erfolgt zu Engrospreisen direkt an die Verbraucher

David Rakowski
Erwerbslose erhalten 5 Prozent Extra-Rabatt

Bestandteil der Arbeitslosen der öffentlichen Betriebe und des Personal- und Verwaltungs Ortsverwaltung Danzig

Fachgruppe Gewerkschaften u. Staatsarbeiter Mitglied des Stadtbundes (E 27)

Am 2. Januar 1932 verstarb unser lieber Kollege, der Arbeiter

Heinrich Dröfke

im 57. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 7. Januar, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem St. Katharinen-Friedhof statt.

Gestern früh verstarb plötzlich unser Parteigenosse, der Restaurateur

Robert Heep

im Alter von 43 Jahren.
Ehre seinem Andenken!

SPD.
8. Bezirk, Niederstadt

2 sehr gute Schreibmaschinen (Singer)

ich habe verschiedene, gute französische, englische, amerikanische, etc. etc. Instrumente, wie: Klavier, Orgel, etc. etc.

2 sehr gute Schreibmaschinen (Singer)

ich habe verschiedene, gute französische, englische, amerikanische, etc. etc. Instrumente, wie: Klavier, Orgel, etc. etc.

1 oder 2 kleine Stübchen mit Küche sofort an vermieten Schönlitz, im Marienbild 17.

1 oder 2 Zimmer möbliert mit Küchenzeile, etc. etc.

Schlafstelle für Herrn frei, etc. etc.

2 leere Räume eventuell mit Nebengelass

Mein Geschäft befindet sich jetzt hier **Tischlergasse Nr. 41 (Tor)**

J. Narzynski
Uhren u. Goldwaren
Erstklassige Reparaturwerkstatt

Dauerwellen Spezial-Institut
Poggenpfehl 65
Kopf 8.-6. -- Haltbarkeit garantiert

Bestandteil der Arbeitslosen der öffentlichen Betriebe und des Personal- und Verwaltungs Ortsverwaltung Danzig

Fachgruppe Gewerkschaften u. Staatsarbeiter Mitglied des Stadtbundes (E 27)

Am 2. Januar 1932 verstarb unser lieber Kollege, der Schaffner

Kurt Grenzias

im 33. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, 7. Januar, vorm. 11 Uhr, im Krematorium statt.

Astrologe

von Wehrd zugezogen, Hundesgasse 60
Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.
Lied Erbsagen, Scheidung, Glückfälle usw.

Drucksachen

Druckerei und Verlagsanstalt
m. h. H., Am Spandhaus Nr. 6
Telephon 225 21

Giegmund Weinberg

berechtigter
Spezial-Experte für
Kaufmanns- und
Handels-Verfahren

Spezial-Experte für
Kaufmanns- und
Handels-Verfahren

1 oder 2 Zimmer möbliert mit Küchenzeile, etc. etc.

Schlafstelle für Herrn frei, etc. etc.

2 leere Räume eventuell mit Nebengelass

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme“ liegt jetzt **Ohra, Schönfelder Weg 41** Kolonialwarengeschäft Schumann zum Verkauf aus

Verlag Danziger Volksstimme

